



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland**

**Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich**

**Stuttgart, 1859**

Burgen aus der Zeit der fränkischen Kaiser

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

ten und Linken des Thores zwei viereckigte 8' 8 $\frac{1}{2}$ " breite Thürme vor. Ihre Plattformen vertheidigte die zu ihren Füßen gelegene, mit einem leicht abzunehmenden Dache versehene, soeben erwähnte Vertheidigungs-Gallerie, sowie sie denn auch den durch das Thor in den 31' langen Hohlweg gedrun- genen Feind in Flanke und Rücken nahmen. Somit wäre denn diese Anlage durch die damalige Befestigungsweise wohl hinrei- chend motivirt. Es lag im Sinne des XII. Jahrhunderts, die Räume über den Thorwegen, oder mit andern Worten, die obern Geschosse der Thorgebäude zu Kapellen zu verwenden. Wir finden solche auf Trifels, auf Munzenburg, auf der Burg Fried- rich's I. bei Gelnhausen u. s. w. Auch hier in Komburg mochte es angemessen erscheinen, den Thorweg mit einer solchen Ka- pelle zu überbauen, und das Ganze, Kapelle und Thor, in würdiger, einem reichen Kloster entsprechenden Weise zu schmücken, und dieses um so mehr, als die Wehrhaftigkeit nie- mals dessen Hauptaufgabe gewesen. So wurde denn der 31' lange Thorweg in seiner ganzen Ausdehnung überwölbt, und auf das Gewölbe eine Capelle gesetzt, die an den beiden Thürmen sich anlehnend, ihre östliche, auf der Ringmauer ruhende Giebel- front, zwischen beiden erhob. In richtigem Gefühle haben die alten Baumeister die Ornamentik kirchlicher und wehrhafter Thürme nicht mit einander vermengt, so dass Säulenstellungen an letztern niemals gefunden werden. Die beiden obersten Geschosse der Thürme zu Komburg sind aus der Zeit des Baues jener Kapelle, sowie denn auch wohl die Verzierung der gesammten Thorfaçade mit ihren Eckpilastern und Kranzgesimsen und den Säulchen an der Vertheidigungs-Gallerie, statt einfacher Pfeiler.

Es ist übrigens keineswegs unmöglich und muss einer fer- nern Lokalforschung anheim gestellt bleiben, ob der ganze, 31' lange, rampenförmig emporsteigende Thorweg auf allen seinen Seiten wie auf der östlichen, mit einer sich gegen ihn öffnenden Vertheidigungs-Gallerie versehen gewesen und auf diese Weise einen rückwärtigen Hof hinter dem östlichen Thore vielleicht in der Art gebildet habe, wie die ganz leicht schraffirten Mauern des Grundrisses zeigen.

#### Burgen aus der Zeit der fränkischen Kaiser.

Habsburg. Kanton Aargau. Eines der ehrwürdigsten deut- schen Kaiser- und somit National-Denkmäler ist die Habsburg, zugleich auch der erste, in seinem Haupttheile noch aufrechte, burgliche Bau, dessen Entstehungszeit sich aus den Urkunden mit Bestimmtheit nachweisen lässt, daher für die Geschichte der mittelalterlichen Militär-Architektur von hoher Bedeutung. In der Zeit, wo, wie wir bereits oben gesehen, aus der alten Gau-

verfassung Territorialherren erstanden und ihren Besitz, wie ihren Einfluss durch befestigte Anlagen zu sichern suchten, um das Jahr 1020, gründete Wernher, Bischof von Strassburg, nachmals Stifter des Klosters Muri, in der ihm, im südwestlichsten, alemannischen Gau — im Aargau — u. z. in der Gegend von Windisch, von seinen Vorfahren erblich überkommenen Landschaft „im Eigen,“ wahrscheinlich mit Hilfe seines Bruders Kanzelin (oder Lanzelin), die Veste Habsburg, die fortan dem Geschlechte den Namen gab.<sup>1</sup> Das Motiv ihrer Anlage war keineswegs der Schutz einer Strasse oder einer Gränze des Reichs, sondern der Schutz eines hochfreien, uralten Eigenthumes, das dem Geschlechte Wernher's vielleicht schon seit dem Ende der Wanderungen gehörte. Die geeignetste Stelle für eine solche weithin schauende und leicht zu vertheidigende Burg fand sich auf der westlichsten und flachen Kuppe des Wülpelsberges, die durch einen tiefen Sattel von den übrigen des östlich streichenden und wellenförmig gehobenen Bergrückens getrennt wird. Gegen Norden steiler, gegen Süden sanfter, gegen Westen und die Aar aber in mehreren felsigten Staffeln (Jurakalk) niedersteigend, verschneidet sich das Gehänge jener Kuppe auf allen Seiten scharf mit ihrer obern, horizontal eingeebneten Platte, so dass diese ovale und mehrfach gebrochene Verschneidungslinie den Umzug der alten Ringmauer bezeichnet. Der in dieser Weise umschlossene Raum ist 300 Schweizer Fuss lang, durchschnittlich 100' breit und sein höchster, östlich gelegener Punkt liegt 168,79 Met. über dem Pflaster der Aarbrücke zu Brugg. Auf jener östlichen Seite liegt das horizontal eingeebnete und an seinem Rande überall gleichmässig abgeböschte Terrain 25' über dem gleichfalls horizontalen des übrigen Burgraumes, als eine viereckigte Terrasse über denselben emporsteigend. Auf der westlichen beginnt das Terrain noch innerhalb der Umfassung sich etwas wenig abwärts zu neigen. Auf diese Weise bildet es drei wesentlich verschiedene Abschnitte: den östlichen, die Terrasse — hier waren noch vor wenigen Jahren die Grundmauern eines Thurmes und anderer Gebäude zu sehen — den mittlern, mit dem nunmehr völlig verschütteten Brunnen, und den westlichen, am bereits beginnenden Abhang. Der alte Fahrweg, vom südöstlich gelegenen Dörfchen Habsburg herziehend, windet sich am Fusse der östlichen

<sup>1</sup> Ao. 1020. Werinherus Argentinae episcopus, auxiliantibus quibusdam Suevis, Burgundiones invasit et conserto proelio vicit. (Herm. Contr.)

Ao. 1027. „Ego Wernherus Strasburgensis Episcopus et castrum quod dicitur Habesbur fundator, monasterium in patrimonio meo in loco qui Mure dicitur . . . . . construxi, cui predia . . . . . per manum germani fratris mei Lancelini qui utpote milicie cinculo preditus defensor patrimonii mei extiterat, . . . . . contradidi.“  
Urk. vom Jahr 1027 bei Herrgott Geneal. diplom. Aug. gentis Habsburgicae. Tom. II. 107.

Terrasse, und von derselben in seiner rechten Seite beherrscht, nach dem mittlern Abschnitt. Von dem westlichen aus geht ein alter Reitweg über die Felsenstufen hinab an die Aar. Ausserhalb der Ringmauer, und somit tiefer, finden sich hin und wieder die Spuren vorgelegter Zwinger jener schon mehrmals erwähnten Vertheidigungsanstalt, die erst seit dem XII. Jahrhundert in Deutschland gefunden wird. Fig. 105.

Um hier das Terrain, den gänzlichen Mangel an baulichen Ueberresten auf dem östlichen und mittlern Abschnitt, sowie die noch aufrechten Bauten auf dem westlichen, recht zu verstehen, müssen wir einige Jahrhunderte vorausseilen und die Schicksale der Burg betrachten, als sie im Jahr 1414 den Schweizern in die Hände gerieth.

Die während der Constanzer Kirchenversammlung gegen Herzog Friedrich von Oesterreich geschleuderte Reichsacht (7. April 1414) hatte den schleunigen Zugriff der Eidgenossen, vor allen der Berner, zur Folge, so dass in der kurzen Zeit von 8 Tagen der grösste Theil des österreichischen Hausbesitzes, mit oder ohne Vertheidigung, den Eidgenossen und zwar die Habsburg nebst dem grössten Theile des Aargaus den Bernern anheim fiel. Bei der, durch eine solche Ueberraschung noch keineswegs gebrochenen Macht des österreichischen Gesammthauses, und bei der schon damals vielfach bewährten Anhänglichkeit seiner Unterthanen, mussten die Berner den neuen Besitz gleich anfangs als einen sehr zweifelhaften betrachten; hiezu kam noch die Eifersucht der übrigen Eidgenossen gegen die Berner wegen der so überaus reichen Beute; daher denn der schleunige Abbruch der Burg auf zwei Dritteln ihrer frühern Ausdehnung, die sorgfältige und mühsame Einebnung der Trümmer und die Herrichtung des noch übrigen Drittels, d. h. des westlichen Abschnittes, zu einem kleinen, unscheinbaren, aber immer noch wehrhaften Posten (Burggesäss, wie er bereits in einer Urkunde v. J. 1420 genannt wird), um nicht plötzlich, durch innere oder äussere Feinde, um den Besitz der Habsburg und des Aargaus gebracht zu werden.

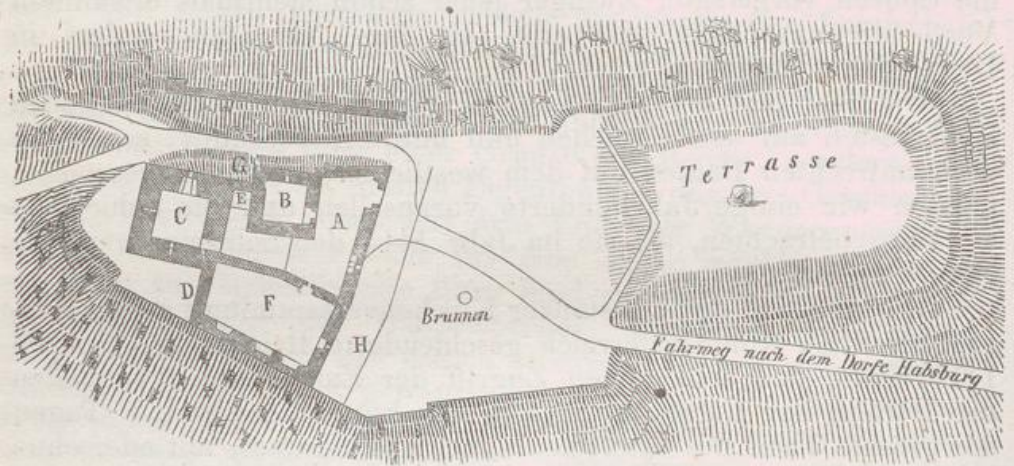
Vor den baulichen Veränderungen durch die Berner bestand der westliche Abschnitt, wie sich aus den noch übrigen Bauwerken und Mauerresten nachweisen lässt: aus dem Thurmhause A, nebst dem dazu gehörigen Thurme B, aus dem Hauptthurme C, aus dem südlichen und dem westlichen Theile der Ringmauer D, und höchst wahrscheinlich auch aus einem Pfortchen E, zwischen den beiden Thürmen, die ihm eine Art engen Vorhofes gebildet.

Die baulichen Aenderungen durch die Berner bestanden:

In der Umänderung des Thurmhauses, von welchem sie nur die nördliche und die östliche Seite stehen liessen, in einen kleinen Hof A, in dem Anbau eines grossen und hohen Wohnhauses F mit dicken Mauern an den Hauptthurm C auf der westlichen und auf einem Theile der südlichen Ringmauer D; im Abbruch

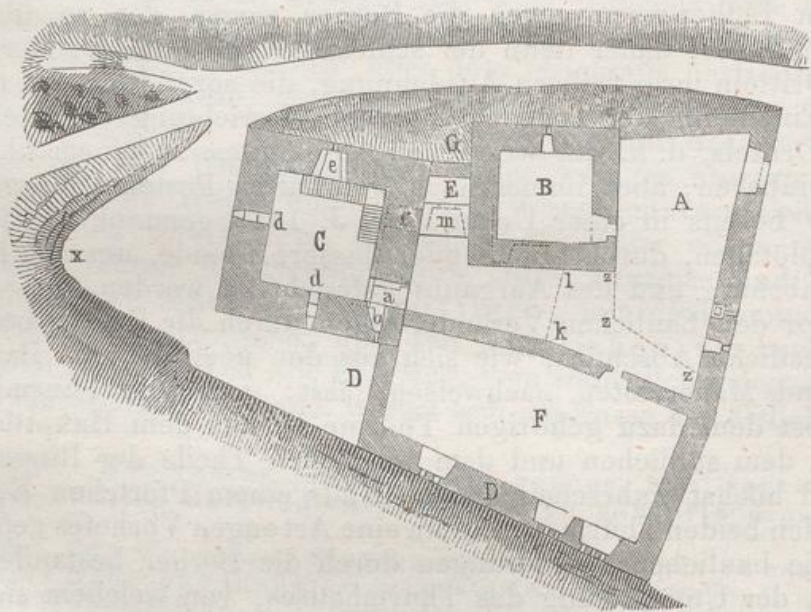
des Pfortchens E und in Schliessung des schmalen Zwischenraumes zwischen den beiden Thürmen durch die mit einigen

Fig. 105.



Schlitzene Mauer G; endlich in der Führung eines Grabens H vorwärts der ganzen westlichen Front, von einem Abhänge zum andern, wenn ein solcher nicht früher schon da war.

Fig. 106.

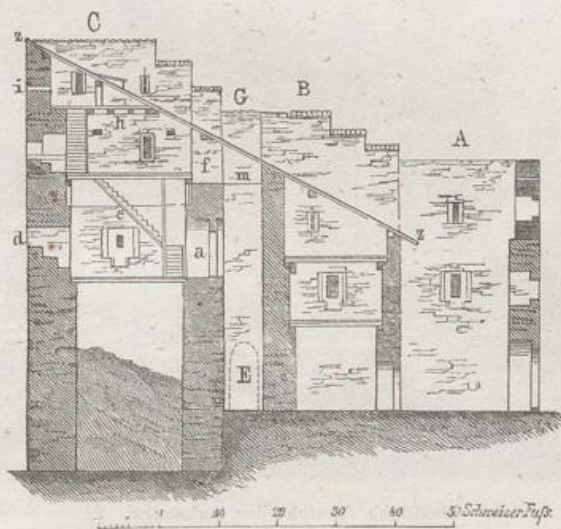


Grundriss der Habsburg.

Wir wenden uns nunmehr zur nähern Betrachtung dieser einzelnen Werke.

Die östliche Mauer des Hofes A, die Front des ehemaligen Thurmhauses, ist 5' dick, bis zu ihrem Anschluss an das Wohnhaus F 55' lang und 39' hoch. Im Erdgeschoss befindet sich das 7 1/2' breite Thor und zwei Schlitze, wovon einer für einen Schüttstein; über dem andern zieht ein Kaminschlott in der Mauerdicke senkrecht aufwärts; hier war wohl die Küche des alten Thurmhauses, ihre Fenster befanden sich auf der nun weggebrochenen südlichen Seite, die westliche scheint nach der Linie k l sich in l an den Thurm B angelehnt zu haben. Im ersten Stockwerke befindet sich ein gekuppeltes über dem Thore und weiter südlich ein einfaches, schmales, über dem Schlitze, des Schüttsteins,

Fig. 107.

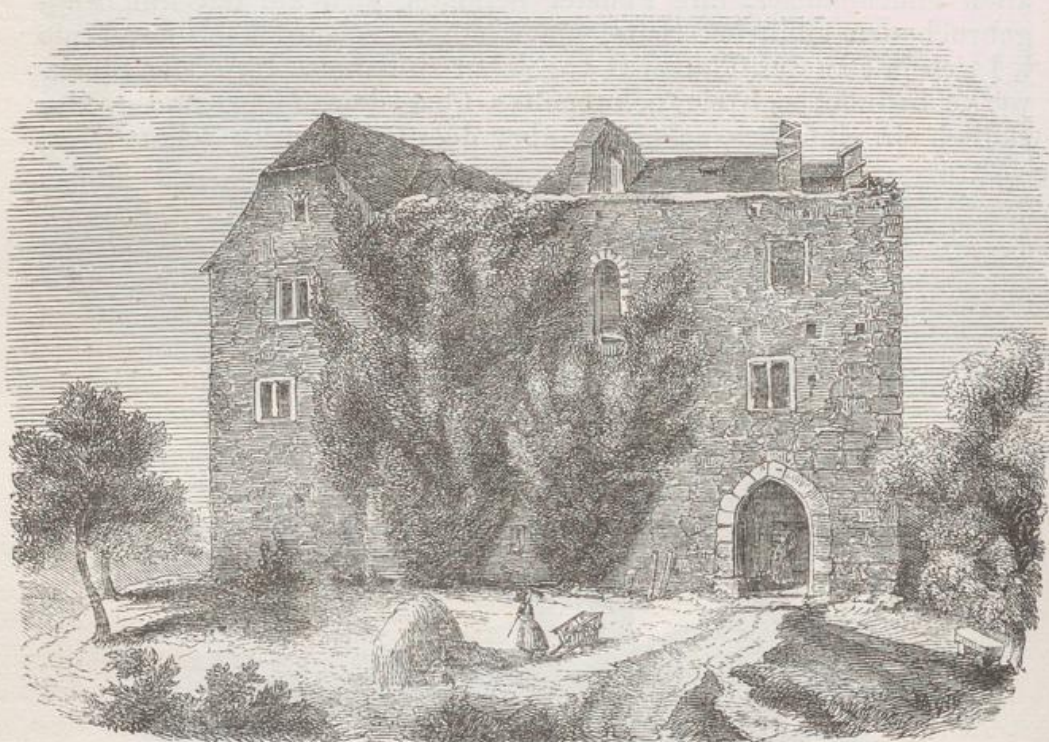


Durchschnitt der Habsburg.

auf der nördlichen Seite aber ein etwas breiteres Fenster. Im zweiten (dem obersten) Geschoße öffnet sich ein einfaches Fenster auf der nördlichen Seite, ein gekuppeltes auf der östlichen, ebenfalls über dem Thor, und weiter gegen Süden die im Halbkreise überdeckte Pforte auf einem hölzernen Umgang, der sich vor der östlichen Front des wehrhaften Thurmhauses hinzog, und dessen Balkenlöcher noch sichtbar sind. Der nur schwach überhöhte Spitzbogen des Thores, sowie der Umgang, deuten auf die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts, die Profilierung der gekuppelten, horizontal eingedeckten Fenster auf das XIV., somit auf eine spätere Restauration. Die nördliche und die östliche Mauer sind an ihrer Ecke durch grosse, glatt behauene Sandsteinquader verfestigt, welche auch den Untersatz der beiden, aus unregelmässigen Bruchsteinen mit gewöhnlichem Mörtel ausgeführten Mauern bilden: hin und wieder erscheinen Ziegelstücke und Backsteine auf

den nach Innen gerichteten Seiten. Dieser Steinverband unterscheidet sich wesentlich von jenem des kleinern Thurmes B, der genau den Steinverband, das Material und den Mörtel des Haupt-

*Fig. 108.*



Oestliche Ansicht der Habsburg.

thurmes C aufweist, und den wir weiter unten näher betrachten; er ist somit gleichzeitig mit diesem, d. h. ein Theil des ursprünglichen, vor dem Jahr 1027 vollendeten Baues, und das dazu gehörige Thurmhaus ist wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts an die Stelle eines ältern, hölzernen, getreten. Der quadratische Grundriss des Thurmes B ist 24' lang und breit; die Mauerdicke 5'. Seine ursprüngliche Höhe kann nicht mehr ermittelt werden, auf jeden Fall erhob sie sich als die eines rückwärtigen Werkes über jene des vorliegenden Hauptthurmes und trug eine gezinnte Plattform. Sein zweiter Zweck bestand darin, dem Thurmhause als Reduit zu dienen, eine Anstalt, die wohl aus Italien herüber gekommen sein mag und von welcher Kyburg ein wohlerhaltenes Beispiel bewahrt. Die einzige Pforte eines solchen Thurmes öffnet sich in der Regel auf den Dachboden des Hauses, dem er als Zuflucht zu dienen

bestimmt war; hier war noch eine zweite, die nach dem vorliegenden Hauptthurme geführt hat, wie weiter unten gezeigt werden soll. Der Thurm B hat im Laufe der Zeiten vielfache Veränderungen erlitten, indem er nach und nach zu den verschiedenartigsten ökonomischen Zwecken benutzt wurde. Daher seine mehrmals veränderte Abtheilung in verschiedene, durch Bretterböden geschiedene Geschosse, sowie später eingebrochene Fenster und Thüren, noch zuletzt eine, mit einem dem Wohnhause F entnommenen Spitzbogen überdeckte Pforte im Erdgeschosse, um dieses als Stall zu gebrauchen für die dem Burgwächter gehörige Kuh.

Das von den Bernern erbaute Wohnhaus F liegt mit seiner östlichen Seite nicht genau in der Verlängerung der östlichen Front des ehemaligen Thurmhauses A, schliesst aber dennoch, in dieselbe sorgfältig eingebunden, die ganze Breite der eingeebneten Bergkuppe ab. Seine südliche und seine westliche Seite, letztere mit ihrem Giebel an den Hauptthurm sich anlehnend, ruhen auf der alten Umfassung. Der Grundriss seiner nördlichen ist etwas wenig in der Art gebrochen, dass sie von der südwestlichen Ecke des alten Thurmhauses A (bis wohin sie auf dessen westlicher Grundmauer ruht), in gerader und senkrechter Richtung gegen die nach Innen gerichtete Front des Hauptthurmes C läuft und hart neben dessen Pforte an denselben sich anschliesst. Dieser stattliche, noch immer in Dach und Fach unterhaltene und von einem Wächter nebst Familie bewohnte Bau besteht aus einem Keller, dem Erd- und zwei darüber liegenden Geschossen. Der Fussboden des erstern liegt nur 9' unter jenem des Erdgeschosses, der Keller hat somit eine Höhe von nur 8', kein Gewölbe, sondern nur eine, von zwei, an den Ecken abgekanteten Holzsäulen mit Schliessen und Unterzug getragene Holzdecke. Man steigt aus ihm einige Stufen hinauf in den Hof, dessen horizontale Ebene  $\frac{1}{2}'$  unter dem Fussboden des Erdgeschosses liegt. Jener des zweiten Stockwerkes liegt in der Ebene des ersten im Hauptthurm C, und der dort sich öffnenden Pforte, mithin 23' über dem Boden des Hofes. Die Wohnzimmer haben zwei- oder mehrfach gekuppelte, durch abgekantete, viereckigte Pfeiler geschiedene und mit einem durchlaufenden horizontalen Sturz überdeckte Fenster, flache hölzerne, im Stichbogen ausgeführte Gewölbe zur Decke und der Spitzbogen wird an den Thürgestellen hin und wieder gefunden. Die grossen Tragsteine unter der Thüröffnung eines Abtrittes im Erdgeschoss ragen über die westliche Seite hinaus. Im Erdgeschosse und im ersten Stockwerke befinden sich Vorrathsräume, die Küche, mehrere Kammern nebst einem geräumigen Wohnzimmer, im zweiten nur allein ein grosser Saal. Treppen und innere Verbindungen wurden später (zur Zeit der Errichtung des grossen Daches über den



beiden Thürmen, wovon weiter unten) ausgebrochen und durch äussere, ganz roh aus Brettern zusammengefügte Treppen und Gänge ersetzt. Die westliche Mauer, deren Giebel weit über das Dach emporsteigt, ist übrigens älter, als das Wohnhaus; somit der Ueberrest eines im Jahr 1415 abgebrochenen Gebäudes, von welchem sich, sowie von dem ganzen hinter der südlichen Ringmauer befindlichen und später vom Wohnhause überdeckten Raum, nichts mehr nachweisen lässt. Das Mauerwerk des Wohnhauses ist auf der südlichen Seite bis zur Höhe der Fensterbank des Erdgeschosses (17' aussen gemessen) die alte Ringmauer der Habsburg; auf der Nord- und der Ostseite Bruchsteinmauer, hin und wieder mit grössern Quadern, welche auch die Eckverfestigung bilden. Zwei mächtige Epheustämme überweben mehr als die Hälfte der gesammten östlichen Front. Fig. 108 gibt die Ansicht der Habsburg von der östlichen; Fig. 110 jene von der nördlichen Seite, die beiden andern zeigt das Titelblatt dieses Buches.

Der Hauptthurm C. Nebst dem kleinen Thurm B und einigen zunächst gelegenen Theilen der Ringmauer ist dieser Thurm das einzige, was von dem ursprünglichen Bau, und somit aus dem ersten Viertel des XI. Jahrhunderts, sich auf der Habsburg erhalten hat. Sein Grundriss bildet kein ganz genaues Quadrat, eine Unregelmässigkeit, die er mit viel jüngern Bauten gemein hat. Seine äussere Breite beträgt 34', seine untere Mauerdicke im Erdgeschosse 8'. Seine Lagerebene ist die horizontale Ebene der oben erwähnten untersten Felsenstaffel, welche bis zum Punkte x vortretend, auf der südlichen Seite den Fussboden des unter dem Wohnhause F befindlichen Kellers bildet, während auf der nördlichen mehrere derartige Staffeln bis zum Niveau des mittlern Abschnittes emporsteigen, in dessen horizontaler Ebene sich der nunmehrige Hofraum A des westlichen Abschnittes und der Fussboden des Erdgeschosses der dortigen Gebäude (B und F) befinden. Der Thurm ist auf seiner westlichen Seite noch immer 68' hoch, und war oben auf seinen drei nach Aussen gerichteten Seiten mit einem Umgang versehen. Bis auf eine Höhe von 60' zeigt er auf seinen drei nach Aussen gerichteten Seiten eine Rustica aus mächtigen Werkstücken, weiter hinauf kömmt diese letztere nicht mehr vor und der Thurm ist aus kleinern unregelmässigen Bruchsteinen, und zwar mit der untern Mauerflucht bündig, um ein Stockwerk höher gebaut, dieses aber in seinem obern Theile ebenfalls abgebrochen. So fehlt ihm denn sowohl die ursprüngliche niedrigere, wie die spätere höhere Plattform, welche beide wahrscheinlich (wie in den meisten römischen und den römischen nachgebildeten Thürmen dieser Art) auf einem einfachen Tonnengewölbe ruheten. Gegenwärtig trennen drei Bretterböden die verschiedenen Stockwerke. Das unterste Stockwerk — das Erdgeschoss — von der Lagerebene des Thurmes an, bis zu seiner hölzernen, den Fussboden des ersten Stockwerkes

bildenden Decke 33' hoch, hat keinen Schlitz oder Scharte, wohl aber hin und wieder kleine unregelmässige Spalten von der Höhe der einzelnen Steine und zwischen denselben, für den, wenn auch nur spärlichen, Zutritt der Luft. Wir finden diese Spalten in allen Stockwerken des Thurmes. Die einzige Verbindung nach Oben geschah durch eine viereckigte, mittelst einer Fallthüre verschliessbare Oeffnung im südwestlichen Winkel der Decke. Etwa 19' hoch ist das Erdgeschoss mit dem Schutte der oben abgebrochenen Thürm-mauer angefüllt. Darunter befinden sich roh mit dem Hammer zugerichtete, keilförmige Gewölbsteine, welche die eben geäusserte Vermuthung bestätigen, dass die Plattform des Thurmes auf einem Tonnengewölbe geruht habe. Die Mauerverstärkungen, welche die hölzerne Decke tragen, sowie die Oeffnung unmittelbar im südwestlichen Winkel, weisen darauf hin, dass eine solche zur ursprünglichen Einrichtung des Thurmes gehört. Wäre hier ein Gewölbe gewesen, das man später durch die hölzerne Decke ersetzte, so hätte man die vertikale Verbindung nicht in einen, durch den Anfang des Gewölbes mit Mauerwerk ausgefüllten Winkel, sondern mehr in die Mitte gelegt.

Im ersten Stockwerke nimmt auf allen Seiten die Mauerdicke um einen halben Fuss ab, so dass der innere Raum dieses Stockwerkes 19' auf jeder seiner vier Seiten beträgt. Früher hatte es bis zum nächstfolgenden Mauerabsatze eine Höhe von 11' 3'', später wurde seine Decke, die nunmehr auf hölzernen Trägern ruht, um 5' 8'' weiter hinauf gerückt und das Gemach auf diese Weise höher. Die gegen Osten hart an der südlichen Wand sich öffnende 4 $\frac{1}{2}$ ' breite, 7' 7'' hohe und im Halbkreise überwölbte Pforte a a liegt mit ihrer Schwelle in der Horizontalebene des ersten Stockwerkes. Nach Aussen mündet sie auf den bereits oben erwähnten etwa 6' breiten Gang, dessen Bretterboden an der nördlichen Seite des Wohnhauses sich hinzieht, und mit dem Fussboden des zweiten Stockwerkes dieses letztern in einer und der nämlichen Ebene liegt. Vor Erbauung des Wohnhauses hat jene, 24' über dem Boden des innern Hofes gelegene Pforte wohl unmittelbar auf den Mauergang der Umfassung geführt. Sie zeigt keine Erweiterung nach Aussen oder nach Innen, auch weder einen Vorsprung zum Behufe des Thüranschlages, noch einen Falz, sondern zieht senkrecht durch die 7' dicke Mauer. Auf ihrer äussern Seite bildet in einer Höhe von 6' 4'' über dem Boden ein starker Balken aus Eichenholz den horizontalen Thürsturz; das darüber befindliche Rundfeld wird durch eine dünne Mauer geschlossen, welche auf dem eben erwähnten Thürsturze ruht. Ehe man das dahinter liegende Gemach betritt, öffnet sich links auf der südlichen Seite in der Mauerdicke ein nur 4' breiter, horizontal eingedeckter und sich nach Aussen verjüngender Gang b; er führt auf einen Abtritt, dessen beide Tragsteine über die äussere Mauerflucht vortreten. Im Innern des Gemaches und

zwar ebenfalls auf der südlichen Seite befindet sich, sowie auf der westlichen, eine Stufenscharte d d, eine ähnliche auf der nördlichen wurde später zu einem Fenster e e umgestaltet, dessen breite sich nach innen erweiternde Fensternische mit starken hölzernen Balken horizontal eingedeckt und mit gemauerten Bänken versehen ist. Die Nischen der beiden Stufenscharten öffnen sich im Innern des Gemaches als 2' breite und 6' 7" hohe Vierecke, deren untere Seiten 2' hoch über dem Fussboden liegen, und deren Seitenwände beinahe senkrecht durch die Dicke der Mauer gehen. Den Boden jeder Nische bilden zwei etwa 1' 7" hohe Stufen d. Unmittelbar auf der obersten steht die 4" bis 8" breite Scharte, deren innere Seiten von den unregelmässigen Buckeln der äussern Mauerverkleidung gebildet werden. Auf diese Weise liegt die Schwelle jeder Scharte 5' 4" hoch über dem Fussboden. Die Nischen sind mit 4" dicken Steinplatten eingedeckt, und von einem Bogen überspannt, der mit Mauerwerk ausgefüllt ist.

Eine leichte hölzerne Treppe führt aus dem ersten in's zweite Stockwerk, wo sich auf jeder der drei nach Aussen gerichteten Seiten eine Stufenscharte öffnet. Die auf der nördlichen wie jene auf der südlichen Seite wurden in der Folge für die Aufstellung eines eisernen Böllers benützt, womit der Burgwächter einen Brand in der Nachbarschaft der ganzen Umgegend kund gibt, und zu diesem Zweck die Stufen theilweise weggebrochen. Auf der Ostseite des Gemaches öffnet sich senkrecht durch die Mauerdicke eine 3 $\frac{1}{2}$ ' breite, mit viereckigten Werkstücken verkleidete Pforte f f. Ob sie, wie jene im ersten Stockwerke und wie die Nischen der Stufenscharten, über einem horizontalen hölzernen Sturze ein Bogen überspannte, kann, wegen des Abbruches der obern Mauer, nicht mehr ermittelt werden. Auf der nämlichen Seite des Gemaches, und zwar unfern seiner südöstlichen Ecke, befindet sich eine 12" breite Scharte, wie die übrigen mit einer 2' breiten Schartennische, aber ohne Stufen. Dass die Pforte f f zum ursprünglichen Bau gehöre, beweiset ihre Schwelle unterhalb des neuern Bretterbodens. Sie kann nur auf eine Verbindung m m, nach einem der obern, nunmehr abgebrochenen Gemächer des Thurmes B, oder an ein Zugwerk für die Beischaffung des Vertheidigungsmaterials geführt haben, vielleicht auf einem vorliegenden Mauergang oder Bretterboden, welcher diesen beiden Zwecken entsprach. Etwa 6' hoch über dem Fussboden des in Rede stehenden Thurmgemaches liegt eine Reihe 4" breiter und hoher, viereckiger, horizontal durch die Mauerdicke reichender Löcher h, und zwar auf jeder der drei nach Aussen gerichteten Seiten drei in gleichmässigen Abständen, zur Aufnahme von Balken, an deren äussern Enden Büge für die Unterstützung eines äusseren Umganges eingezapft waren. Dass die nothwendig starken Schwellen desselben nicht in jenen engen

Löchern geruht, scheint durch den Umstand bestätigt, dass in ihrer Höhe sich keine Pforte nach dem Umgange öffnet.

In das dritte Stockwerk gelangen wir abermals auf einer hölzernen Treppe. Hier befinden wir uns bereits im innern Raume des spätern Aufbaues. Nur auf der westlichen Seite steht er noch etwa 7' hoch über dem Bretterboden, an ihn lehnt sich das riesige Ziegeldach z z z, das die östliche Seite des Thurmes C, sowie die westliche, die östliche und die südliche des Thurmes B abschneidend, sich bis auf eine Höhe von etwa 30' gegen Osten herabsenkt. Was auf der nördlichen und auf der südlichen Seite des obersten Thurmgemaches über die Höhe von 7' hinausreichte, wurde abgebrochen oder abgetreppt. Wir erkennen nur noch, ausser zwei Scharten auf der nördlichen Seite, die Spuren dreier, horizontaler, durch die westliche Mauer reichender Balkenlöcher i, von grössern Dimensionen als jene untern für die Schwellen des Umganges, auf der südlichen Seite aber eine Scharte und weiter östlich, gegen das Wohnhaus zu, eine Pforte, deren oberer Theil mit seinem horizontalen Sturze über das Ziegeldach hinausreicht, und die auf den Umgang geführt hat. Da solche Umgänge erst im XII. Jahrhundert vorkommen, so bezeichnet der vorliegende jenes Jahrhundert als die Zeit, in welcher man den Thurm und sein erstes Stockwerk erhöht haben mag.

Die Einrichtung, sowie insbesondere die constructiven Verhältnisse des Thurmes C erinnern auffallend an einen römischen Thurm in der Nachbarschaft, den schwarzen Thurm zu Brugg (pag. 106, Fig. 55), der ihm wohl als Vorbild gedient hat. An unserm Thurm auf der Habsburg finden wir die nämliche Mauerdicke, die nämliche Unterscheidung der Stockwerke durch Bretterböden, die nämliche Anlage der Pforte, den nämlichen horizontalen Thürsturz auf der äussern Mauerfläche mit seinem Rundfeld, aber ohne Sculpturen, sondern nur aus Bruchsteinen aufgemauert, auch ist die Pforte um 1' breiter. Was den Steinverband betrifft, so bildet auf der Habsburg den Kern des Mauerwerkes ebenfalls ein ganz guter Verband aus Bruchsteinen, die mit dem Hammer rechteckigt hergerichtet in horizontalen etwa 6" hohen Lagen die innern Wände verkleiden. Bischof Wernher mag vom Strassburger Münster einen ganz tüchtigen Werkmeister gesandt haben. Die Wölbungen sind nach römischem Vorbilde aus langen Keilsteinen ausgeführt. Weniger gut ist der Mörtel, aus Kalk und unreinem Sande, in Ermangelung der Ziegelstücke mit kleinem nur 2'''—3''' grossem Kiesgerölle gemischt. Diese Art Mörtel kommt im X. und im Anfange des XI. Jahrhunderts in Schwaben und am Rheine häufig vor, als rohe Nachahmung des römischen, und doch finden wir auch hier auf der Habsburg bisweilen ganz kleine beinahe mikroskopische Ziegelstückchen mitten unter den Kieseln des Mörtels, weil in der nächsten Umgebung der alten Vindonissa der Boden häufige

Trümmer römischer Ziegelmauern bedeckt, ja sogar die Aar solche ganz kleine Ziegelstücke mit dem Sande absetzt. Die 3—4' langen und 1 $\frac{1}{2}$ —2' dicken Quader der äussern Verkleidung sind auf

Fig. 109.

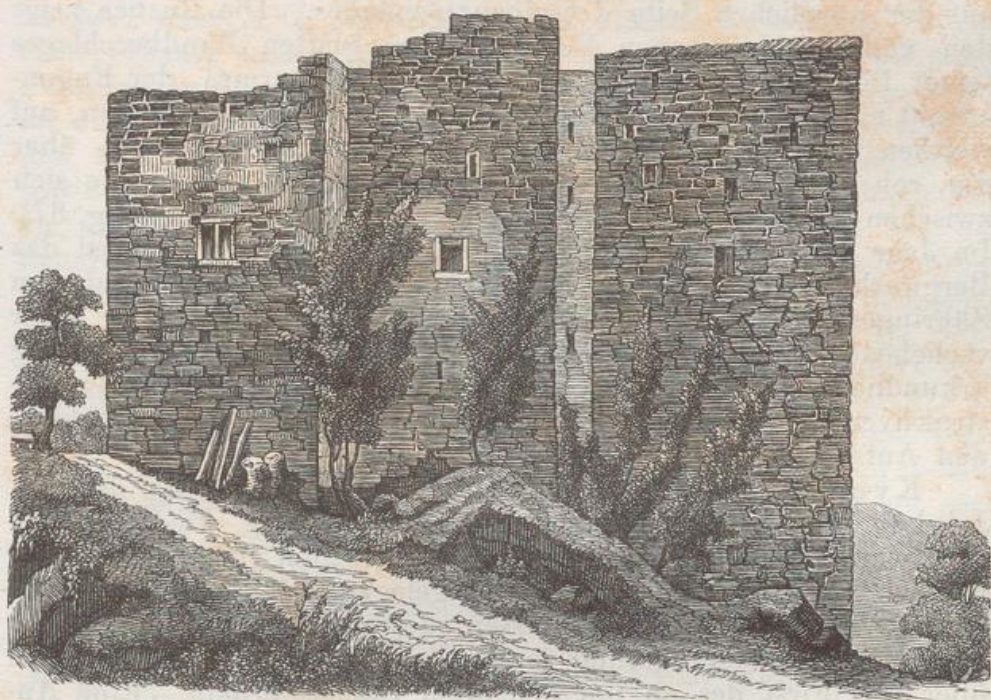


Das Mauerwerk am Thurme C.

den Lager- und Stossflächen so gut es ging hergerichtet, aber nicht mit dem Meissel, sondern nur mit dem Hammer, die einzelnen Werkstücke ohne Randbeschlag, und ihre nach aussen gerichteten Seiten ganz so, wie sie aus dem Steinbruche gekommen. Ihr Verband zeigt keine wechselnden Läufer und Binder, nicht einmal wechselnde Stossfugen oder gleichhohe Lager; die horizontalen Lager- und die senkrechten Stossfugen bilden oft ein Kreuz; oft sind zwei oder mehrere dünnere Steine zur Ausgleichung des nebenliegenden Werkstückes aufeinander gelegt, und ganz unregelmässige Zwischenräume durch grössere oder kleinere Brocken geschlossen. Die Schwellen, Seitenpfosten und Stürze der Scharten werden durch keine behauenen Steine, sondern die erstern nur durch aufeinander, die letztern durch quer darüber gelegte Werkstücke gebildet. An den äussern Ecken der Seitenwände jener Scharten sind der unreine, thonige Mörtel häufig hinweggewaschen, die Kieselstücke aber geblieben, so dass diese allein noch einen Theil des obern Werkstückes tragen, und man zwischen ihnen hindurch sehen kann. Das merkwürdigste Beispiel einer hier versuchten Nachbildung

römischer Technik sind aber die glatten Borten an den beiden nach Aussen gerichteten Kanten des Thurmes. Hiezu bedurfte es der Arbeit des Meissels, und jene Borten zeigen dessen erste, sehr bescheidene Anfänge; sie sind ebenso wenig scharf abgegrenzt und parallel, als jene Kanten gerade und senkrecht. Zu der Ungeschicklichkeit des Meissels gesellte sich noch die Schwierigkeit des genauen Versatzes so bedeutender, damals nur noch auf der schiefen Ebene und mittelst der Walzen zu bewegender Massen, wesshalb denn auch die beiden untersten Lagen, auf deren Horizontalität es hauptsächlich ankam, hier durch kleinere leicht zu behandelnde Steine gebildet werden. Dieses sind die Anfänge der Nachahmung römischer Rustica. Sie werden erst recht deutlich, wenn man sie mit ihrem Vorbilde (Fig. 55) vergleicht. Um in seiner Technik so weit zu gelangen, brauchte das frühere Mittelalter (in Deutschland wenigstens) ein halbes Jahrtausend. Die spätere Entwicklung ging um so schneller.

Fig. 110.



Nördliche Ansicht der Habsburg.

Die Burg wurde von Bern nach und nach an die von Wehlen, von Geyffern und an die Segenser zu Lehen gegeben, von letztern endlich im Jahr 1469 an die Klosterfrauen zu Königsfelden verkauft und während der Reformation (i. J. 1528), wie anderes Kirchengut, von der Berner Regierung an sich gerissen.

Die oben erwähnten Aenderungen im Wohngebäude und das ungeheuerere, die beiden Thürme überdeckende Dach (z, z, z) gehören wohl dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Das Dach erscheint bereits auf einem Glasgemälde, das die Habsburg im Jahr 1620 auf das Getreulichste darstellt.<sup>1</sup>

Badenweiler (pag. 85). In welcher Art das frühe Mittelalter die Ueberreste römischer Burgen wieder hergestellt und benützt hat, wurde schon oben bei den Burgen Egisheim pag. 184 und Eberstein pag. 248 gezeigt. Wie bei diesen, so wurden auch bei Badenweiler die abgebrochenen römischen Mauern durch neue auf dem noch aufrecht stehenden Unterbau der alten römischen ersetzt. Das Hauptgebäude A (Fig. 42), zu einem stattlichen Thurme erhöht, zeigt noch die in die Mauer eingelassenen Theile starker, hölzerner Schwellen, als Träger eines hölzernen Umganges. Die kleinen Fensterchen in der Mauer zwischen B und C weisen auf das XI. Jahrhundert hin, in noch bestimmterer Weise aber die Anfänge einer noch sehr rohen Rustica an der nordwestlichen Ecke des Hauptgebäudes A, sowie der ohne Lineal, nur mit freier Hand mittelst der Kelle eingerissene Fugenschnitt, auf der nördlichen Seite desselben Gebäudes. Die Rustica zeigt den völlig misslungenen Versuch eines glatten Randbeschlages (einer Borde) an der vertikalen Kante des Thurmes, der Fugenschnitt aber zieht in unregelmässigen, nicht parallelen Linien, auf welchen jene der Stossfugen keineswegs senkrecht stehen, über die, roh mit Mörtel beworfenen, römischen Pfeiler hin, die sich zwischen den drei Schlitzfenstern auf der Nordseite befinden (pag. 87). Im Jahr 1028 schenkt König Konrad II. der Kirche in Basel das Bergwerk in Badenweiler. Im Jahr 1132 bestätigt Konrad von Zähringen auf der Burg Badenweiler die dem Kloster St. Peter verliehenen Freiheiten. Es ist dieses das erstemal, dass die Burg urkundlich vorkommt. In Gemässheit der soeben erwähnten constructiven Verhältnisse darf man ihre Wiederherstellung wohl in den Anfang des XI. Jahrhunderts setzen.

Kyburg (pag. 98). Dass etwa um den Anfang des XI. Jahrhunderts die Ruinen der römischen Kyburg wieder aufgebaut wurden, haben wir bereits oben gesehen (pag. 100). Das westlich vorwärts des Thurmes D gelegene Gebäude wurde zu einem Wohnhause erweitert, dessen südwestliche und nordöstliche Seiten in der Verlängerung jener des Thurmes liegen, der sich über den First des an ihn gelehnten Daches erhebt. Eine Anordnung, die wir bereits schon auf der Habsburg kennen lernten, vielleicht eine Nachahmung der altitalienischen Städteburgen. Die Mauern des Wohnhauses sind über 6' dick. Aus seinem ersten Stockwerke öffnet sich eine Pforte in den Thurm, der später zur

<sup>1</sup> Habsburgische Denkmäler in der Schweiz. Erstes Heft. Die Veste Habsburg von G. H. Krieg von Hochfelden. 4<sup>o</sup>. Zürich bei Mayer und Zeller.

Aufbewahrung eidgenössischer Gelder, in dieser Höhe oben und unten zugewölbt wurde, dieser Raum erhält von dem bereits erwähnten Schlitze sein spärliches Licht (101). Bei den 8—10' dicken Mauern des Thurmes ist sein sehr enger Raum, unterhalb, wie zunächst oberhalb des ebenerwähnten Kassengewölbes leer. In das oberste Geschoss des Thurmes gelangt man vom Dachboden des Wohnhauses. Kleine hölzerne Treppen führen an die Brüstungen der Zinnen hinauf. Unmittelbar über den Zinnen beginnt das spitz zulaufende Dach. Keller befindet sich keiner unter dem Wohnhause, dessen innere Einrichtung der neuern Zeit angehört. Bedeutend grösser ist das südöstliche Gebäude E. Seines Kellers und der dortigen Stufenscharten wurde schon oben gedacht. Der Oberbau, so wie er jetzt dasteht, mit einem kleinen Glockenthürmchen auf seinem Dache, gehört dem XV. Jahrhundert an. Er ist, wie das soeben erwähnte Wohnhaus, in bewohnbarem Zustande, diente früher zur Unterbringung der Gäste, später als Gerichtslokale des zürichschen Landvogtes, und heisst noch immer das Ritterhaus.

Vor der nordwestlichen Ecke der Ringmauer wurde wohl erst im XV. oder XVI. Jahrhundert ein kleines halbrundes Thürmchen erbaut, neben welchem ein schmales Pfortchen auf einen Fusspfad an der westlichen Ringmauer und über die Felsen hinab an die Töss führt. Eine Kapelle, mit Spuren von Freskogemälden und einem auf der Ringmauer ruhenden Glockenthürmchen, sowie Schoppen, Stallungen und Wirthschaftsgebäude lehnen sich an die nördliche Ringmauer an. Sie sind insgesamt aus der neuern Zeit, mit alleiniger Ausnahme des Glockenthürmchens an der Kapelle, dessen Säulenkapitäl zwischen zwei kleinen Doppelfenstern, auf das Ende des XII. oder den Anfang des XIII. Jahrhunderts hinweist. Wohl erst dem XVI. Jahrhundert mag das achteckigte, zur Hälfte aus der Ringmauer G, unmittelbar an dem Buchstaben A, nach Aussen vortretende Thürmchen angehören. Es enthält eine Wendeltreppe, um von einem der beiden Hauptgebäude über den Gang G, auf dem kürzesten Wege nach dem Garten zu gelangen, zu welchem man, in jener spätern Zeit, längst schon den tiefen und trockenen Graben benützte. Einen zweiten Graben — Vorgraben — sowie eine Vorburg, eigentlich ein nunmehr ganz verschwundenes Städtchen mit 23 Häusern (sämmtlich österreichischer Dienstmansschaft angehörig) übergehen wir mit Schweigen. Sie sind aus einer viel spätern Zeit. Im Jahr 1027 erscheint die Kyburg als befestigter Ort zum erstenmal mit Gewissheit in der Geschichte und zwar in den Kämpfen des Herzogs Ernst von Schwaben gegen Kaiser Konrad II. Nach dreimonatlicher Belagerung wurde sie von Kaiser Konrad II. erobert. Im Jahr 1079 erscheint sie zum zweitenmal.

Hohen-Egisheim in den Vogesen, oberhalb des gleichnamigen Städtchens (pag. 184). Die sanft gestreckten Vorhügel des



Gebirges, zwischen welchen das Städtchen Egisheim liegt, lehnen sich, etwa eine halbe Stunde westlich desselben, an einen hohen, scharf gezeichneten, felsigen Rücken, der in einer geraden und kurzen Linie, von Süden nach Norden streichend, auf seiner nördlichen und seiner westlichen Seite durch eine tief eingesenkte Mulde begränzt wird, so zwar, dass sein steilster, felsigter Abhang, gegen das Städtchen Egisheim und den Rhein, d. h. gegen Osten, die sanfteren Abhänge aber gegen Norden und Westen gerichtet sind. Gegen Süden, an seiner höchsten Stelle, hängt er mit dem übrigen Gebirge zusammen. Die obere Breite des im Ganzen etwa 300 Schritt langen Rückens beträgt nicht über 25 Schritte. Die Nähe des Städtchens, die Unzugänglichkeit des Rückens, namentlich von der östlichen Seite, seine mit leichter Mühe völlig zu isolirende Lage, sowie endlich die weite Fernsicht, die er in's Rheinthal gewährt, luden schon frühzeitig zum Baue einer festen und wehrhaften Burg ein, als jene sechseckigte unten im Städtchen, die mehr durch römische Taktik und von benachbarten römischen Standquartieren vertheidigt sein wollte.

So entstanden denn hier nach und nach drei selbständige Burgen, jede mit ihrem besondern Namen, die später von einem gemeinsamen Ring umschlossen, sich über den ganzen Rücken und den Anfang seiner Abhänge erstreckten und mit dem Collectivnamen der Burg Hohen-Egisheim, oder auch Dreien-Egisheim, bezeichnet wurden.

Die älteste dieser drei kleinern Burgen, die zugleich den höchsten, südlichen Punkt, den Schlüssel der gesammten Anlage, behauptet, heisst „Wekemund.“ wohl auf ihren ursprünglichen Zweck eines Wachtpostens hinweisend. Ein tiefer, in den Felsen gehauener Graben auf ihrer Südseite trennt sie und den übrigen Rücken von dem Stock des Gebirges. Um den quadratischen, 20' dicken Thurm zieht sich eine starke Ringmauer nach dem Rande der senkrechten Felswände. Die Mauern des Thurmes sind in seinem Erdgeschosse 6—7' dick. Es wurden hier mitunter römische Werkstücke (wohl aus dem nahen Städtchen) in der schon mehrfach erwähnten rohen Weise des X. Jahrhunderts verwendet. Seine, nach Innen sich erweiternden Schlitzte in den verschiedenen Stockwerken (er steht etwa noch 40' hoch über dem Boden) sind im Halbkreise überdeckt. Einige kleinere Gebäude scheinen sich an ihn gelehnt zu haben. Neben ihm steht ein runder, 18' dicker, niedriger Thurm, mit 6' dicken Mauern, so dass dessen innerer und unterster Raum nicht über 6' im Durchmesser hat. Die von Erde und Schutt bedeckten ursprünglichen Eingänge zu dieser Burg sind noch aufzusuchen. Tiefer als Wekemund liegt, etwa 60 Schritte nördlich, mitten auf dem Rücken, die zweite Burg, „Wahlenburg,“ ein viereckigter Thurm, von gleichen Dimensionen und ähnlicher Technik; doch sind hier die behauenen (römischen) Werkstücke seltener, von einer mittelst

des Meissels hergerichteten Kante noch immer keine Spuren. An diesen Thurm lehnt sich auf der südöstlichen und der nordwestlichen Seite ein Thurmhaus, wie wir ein solches auf Habsburg und Kyburg kennen gelernt. Die einzige viereckigte Pforte des Thurmes öffnet sich auf den Dachboden dieses Hauses. Auch an diesem Gebäude ist die Technik noch ungemein roh. So sehen wir an dem viereckigten gekuppelten Fenster desselben einen roh mit dem Hammer hergerichteten Fensterpfosten durch einen ähnlichen darauf gesetzten zur gehörigen Höhe ergänzt, diesen letztern aber keineswegs in die anstossende Mauer eingebunden. Von der Ringmauer Wahlenburgs haben sich auf dem westlichen Abhange einige Spuren erhalten. Wahlenburg scheint um etwas Weniges jünger als Wekemund, der gewölbte Eingang in's Thurmhaus ist dieser letztern Burg zugekehrt und konnte somit von dieser eingesehen und vertheidigt werden.

Die dritte und nördlichste dieser Burgen, „Dagsburg,“ liegt 40 Schritte von der Wahlenburg entfernt, ebenfalls auf dem schmalen Rücken, aber etwas weniger westlich, vorwärts der geraden Linie, die wir uns durch die Mitte der beiden zuerst genannten Burgthürme denken. Ihr quadratischer, 36' dicker Thurm zeigt bedeutende Fortschritte der Technik. Sorgfältig hergerichtete und auf ihrer ganzen Aussenfläche glatt gemeisselte Quader von 1' Höhe und  $1\frac{1}{2}$  bis 2' Länge bildeten, mit wechselnden Stossfugen, und zwar in der Art eines Isodomum genau an einander gepasst, das erste Geschoss. Von da an sind nur die Ecken aus wechselseitig übergreifenden Quadern, die mittlern Flächen aber aus Bruchsteinen, übrigens in horizontalen Lagern und gut ausgeführt. Im vierten Stockwerke, auf der südlichen Seite ist die Thüre in den Thurm, 4' breit, 8' hoch und von einem Halbkreis überdeckt, um welchen sich als Ornament eine Wulst herumzieht, die an den beiden Pfosten bis an die Schwelle herabsteigt. Das halbkreisförmige Feld wird durch eine dicke steinerne Platte ausgefüllt, deren untere horizontale Seite den Thürsturz bildet. In der Mauerdicke erweitert sich die Thüre nur wenig. Dort ist sie nicht überwölbt, sondern horizontal eingedeckt. Am äussern Rundbogen sind die äussern Keilsteine gleich gross und zeigen den sorgfältigsten Fugenschnitt. Nur die östliche und ein Theil der südlichen Seite des Thurmes stehen noch vier Stockwerke hoch aufrecht. Seine obere Krönung ist wie jene der beiden andern Thürme gänzlich verschwunden. Die Ueberreste seiner besondern Umfassung, etwa daran gelehnte Gebäude u. s. w., mögen von dem dort aufgehäuften Schutte bedeckt sein.

Noch weiter gegen Norden, bereits auf dem Abhange der nördlichen Thalmulde, steht der untere Theil eines grossen, rechteckigten, 60' langen, 35' breiten Baues, höchst wahrscheinlich des Herrenhauses (Palas). Der Sturz eines Kaminmantels in der

Mitte der Nordseite wird von zwei kurzen Säulen getragen. Die Säulen zeigen ein glockenförmiges Kapitäl und den verstreckten attischen Säulenfuß mit den bekannten Knollen an den vier Ecken der Grundplatte. Auf der Nordseite befinden sich schmale, nur 3" breite und 2' hohe Schlitz mit starker Erweiterung nach Innen. Auf der entgegengesetzten Seite waren die Fenster breiter und höher. Unter dem Stockwerke mit dem Kamin befindet sich ein Erdgeschoss oder Keller. Die westliche Seite und ein Theil der südlichen sind zerstört.

Von der gemeinsamen Ringmauer, die alle drei Burgen umschloss, finden sich auf dem westlichen Abhänge hin und wieder noch einige geringe Spuren.

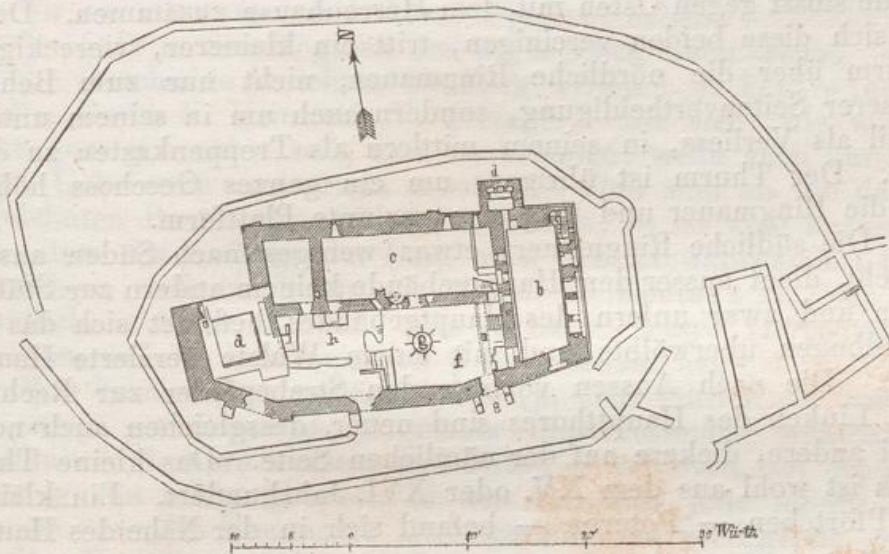
Wekemund und Wahlenburg gehören, nach der Technik ihres Mauerwerks zu schliessen, dem Ende des X. und dem Anfange des XI. Jahrhunderts an, Dagsburg aber der ersten Hälfte, und das Herrenhaus wohl der zweiten Hälfte des XII. Im Jahr 1052 weihte Papst Leo IX., aus dem Hause der Egisheimer, eine Kapelle zu Ehren des heil. Pancratius auf Hohen-Egisheim. Dass der Thurm Dagsburg der Mitte des XII. Jahrhunderts angehört, lassen die unter der Thürschwelle unregelmässig eingebrochenen Löcher für einen erkerartigen, hölzernen Vorbau vermuthen, eine Einrichtung, die erst nach dem ersten Kreuzzuge in Deutschland bekannt und eingeführt wurde. Diese Vermuthung wird durch den Umstand bestätigt, dass gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts, nach dem Erlöschen der Egisheimer, die Burg an das stammverwandte Geschlecht der Grafen von Dagsburg gelangte und von ihnen jener Thurm Dasein und Namen erhielt. Ebenso weisen die Säulen am Kamine des Herrenhauses auf die zweite Hälfte jenes Jahrhunderts hin, aus welcher noch ähnliche Herrenhäuser — Paläste — zu Wimpfen am Berg, auf Gelnhausen, in Seeligenstadt u. s. w. sich mehr oder weniger bis in unsere Tage erhalten haben. Nach dem Ausgange der Dagsburger im XIII. Jahrhundert gelangte die Burg Hohen-Egisheim, als Lehen des Strassburger Hochstifts, in verschiedene Hände, bis von ihr aus, in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, mehrere Edelleute, in einer Fehde aus geringem Anlasse (wegen des Wassers einer Mühle), die Gegend verheerten. Da eroberten und zerstörten die Reichsstädte Türkheim und Kaisersberg die uralte Burg. Nur allein die Pancratius-Kapelle liessen sie stehen, sie zerfiel aber in der Folge nichtsdestoweniger. Die Thürme wurden, nachdem man die hölzernen Böden ausgebrochen und sämmtliche Fenster und Schlitz verstopft hatte, mit brennbarem Zeug, dürrem Reisig und Pech angefüllt und dieses von unten angezündet. Eine derartige Prozedur nannte man „Ausbrennen.“ Die plötzliche Hitze dehnte die Luft aus, und da diese keinen schnellen Ausweg fand, sprengte sie die Mauern und warf sie um. Bei den ungeschlachten Blöcken des

Wekemund und der Wahlenburg gelang dieses keineswegs vollkommen, wenigstens nicht an ihrem mittlern und untern Theile. Die westliche und die nördliche Seite des Thurmes Dagsburg aber stürzte zusammen und bedeckte mit ihren Trümmern seit dem Frohnleichnamstag 1466 breite Streifen des westlichen und des nördlichen Abhangs. Die ganze, für die Geschichte der Militär-Architektur höchst merkwürdige Anlage verdient eine speciellere Untersuchung. Für jetzt beschränken wir uns darauf, zu zeigen, wie schon bei den ältesten grössern, befestigten Anlagen, innere selbständige Abschnitte sich öfters zu einem sehr widerstandsfähigen Ganzen verbanden; diese selbständigen Abschnitte oder Werke mögen nun, je nach dem Terrain, die Endpunkte eines Dreieckes bilden, wie auf der römischen Burg zu Chur und auf Hohenrhätien, oder in einer Linie hinter einander liegen, wie auf der Habsburg und Hohen-Egisheim.

Die Kästenburg — (Castelli mons, jetzt Maxburg), in den Vogesen des bayerischen Rheinkreises, auf einem gegen das Rheinthal vortretenden isolirten Bergkegel, dessen sanftere Böschung gegen Westen, d. h. gegen das Gebirge gerichtet ist.

Urkundlich erwähnt wird die Burg zum erstenmale im Jahr 1100 als Schenkung des Bischofs Johann von Speier, eines Soh-

Fig. 111.



Kästenburg.

a Hauptthurm. b Herrenhaus. c Dienstwohnungen. d Treppenthurm. e Hauptthor. f Unterer Hof. g Brunnen. h Oberer Hof. Die nicht schraffirten Zwinger, Halbtürme und sonstige daran gelehnten Gebäude gehören einer viel spätern Zeit an.

nes des Grafen Wolfram von den Ardennen und der Atzela, Tochter K. Heinrich's III., welche ihrem Gemahle diese Burg aus dem fränkischen Erbe zugebracht hatte.

Die Ringmauer der Burg bildet, genau nach dem Rande der obern Bergplatte, ein längliches Viereck, dessen kürzeste Seiten gegen Osten und Westen gerichtet sind. Auf dieser letztern, als der am meisten bedrohten, tritt der quadratische (44' breite) Hauptthurm und zwar mit seiner nördlichen und westlichen Seite über die Umfassung hervor, während seine beiden andern innerhalb dieser letztern liegen. Die 68' lange östliche Seite der Umfassung bildet den Untersatz eines hohen und starken Wohngebäudes, des eigentlichen Herrenhauses der Burg, in dessen unterstem Raume sich ein Keller, in den beiden obern Stockwerken grosse Säle und kleinere Wohngemächer befinden. Nur der untere Theil dieses Gebäudes gehört dem XI. Jahrhundert an, der obere ist aus späterer Zeit, wie denn überhaupt, bis in's XVI. Jahrhundert hinein, hier sehr Vieles an- und eingebaut wurde. An die nördliche Ringmauer und zwar in ihrer ganzen Ausdehnung, lehnte sich ein Gebäude, das in seinem obern Geschosse die Wohnungen der Dienstleute, in seinem untern einen geräumigen Balkenkeller enthält. Das Dach steigt nicht über die Ringmauer empor, sondern lässt auf derselben einen gezinnten Mauergang frei, der sich auch auf der Ost- und der Westseite herumzieht und mit letzterer sich an die südwestliche Ecke des Hauptthurmes anschliesst. Die Zinnen treten keineswegs auf Tragsteinen über die äussere Mauerflucht vor. Das Dienstgebäude stösst gegen Osten mit dem Herrenhause zusammen. Dort, wo sich diese beiden vereinigen, tritt ein kleinerer, viereckigter Thurm über die nördliche Ringmauer, nicht nur zum Behufe äusserer Seitenvertheidigung, sondern auch um in seinem untern Theil als Verliess, in seinem mittlern als Treppenkasten zu dienen. Der Thurm ist übrigens um ein ganzes Geschoss höher, als die Ringmauer und trug eine gezinnte Plattform.

Die südliche Ringmauer, etwas weniges nach Süden ausgebaucht, dient ausser dem Hauptgebäude keinem andern zur Stütze. Hier und zwar unfern des Hauptgebäudes befindet sich das im Rundbogen überwölbte und mit einem Wulste verzierte Hauptthor. Die nach Aussen vortretenden Strebepfeiler zur Rechten und Linken des Hauptthores sind neuer, dergleichen auch noch zwei andere, dickere auf der nämlichen Seite. Das kleine Thorhaus ist wohl aus dem XV. oder XVI. Jahrhundert. Ein kleineres Pfortchen — Poterne — befand sich in der Nähe des Hauptthurmes.

Der 37' breite und 81' lange innere Hof ist in der Mitte seiner Länge terrassenförmig erhöht, so dass man aus dem östlichen Theil mehrere Stufen zum westlichen hinaufsteigt; im erstern befindet sich der tiefe, in den Felsen gehauene Brunnen.

Die Technik des Mauerwerks, namentlich des Quaderbaues, (die Quadern mit Löchern zum Behufe des Einsetzens der Zange beim Aufziehen) zeugt von den bedeutenden Fortschritten durch

die ganz in der Nähe ausgeführten, grossartigen Bauten K. Konrad's II.; sie weisen auf die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts als die Bauzeit der Burg hin.

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Grundsätze der Befestigung, wie sie sich in dem vorliegenden Beispiele kundgeben.

Wie auf der Habsburg, so tritt auch hier der mächtige Hauptthurm an der bedrohtesten Stelle über die Ringmauer vor, nicht sowohl um sie zu flankiren, sondern vielmehr um als das stärkste Werk der ganzen Anlage, auf dem ungünstigsten, d. h. auf dem am meisten bedrohten Punkte des Umzuges, für die Wehrhaftigkeit das Gleichgewicht herzustellen. Zu diesem Behufe wurde er auf seiner westlichen, den Angriffen am meisten ausgesetzten Seite, durch die daran angelehnte Ringmauer verstärkt. Der Grundsatz eines innern Abschnittes wurde durch die Höherlegung des Bodens des obern Hofes gewahrt, und dieser höchst wahrscheinlich durch eine gezinnte Mauer von dem untern geschieden, so dass der durch das Burgthor eingedrungene Feind sich hier in einem engen, viereckigten, von drei Seiten (dem Herrenhause, dem Dienstgebäude und der Brustmauer des obern Hofes) mit Wurfzeug übergossenen Raume (*propugnaculum*) befand. So zeigen sich denn auch in dieser wehrhaften Anlage die alten Grundsätze, in ihrer Anwendung auf die Eigenthümlichkeit des Terrains, wie wir sie schon mehrfach kennen gelernt haben.

Trifels in den Vogesen des bayerischen Rheinkreises. Da, wie die Geschichte berichtet, die Burg Trifels i. J. 1113 wieder in den Besitz K. Heinrich's V. gelangte,<sup>1</sup> und sich, wie weiter unten gezeigt werden soll, dort noch einige, wenn auch nur geringe, Ueberreste nachweisen lassen, die älter sind als die daran angelehnten Bauten des XII. Jahrhunderts, so ist wohl anzunehmen, dass die Anfänge der Burg noch in's XI. Jahrhundert hinaufreichen; vielleicht bis in die Zeiten K. Konrad's II., der bekanntlich mehrere Burgen zum Schutze seines Herzogthums Franken, auf der lothringischen Gränze erbaut hat.<sup>2</sup>

Wie bereits oben gezeigt wurde (p. 263) führten die innern, von einer gemeinsamen Ringmauer umschlossenen, wehrhaften Abschnitte, dort wo Terrain und Mittel es zuliessen, auf die Anordnung von Burgengruppen in der Art, dass jene innern Abschnitte über die Ringmauer hinausgerückt, als vorliegende, selbständige Burgen erscheinen, nahe genug um jeden isolirten Angriff gegen eine derselben zu verhindern oder doch sehr zu erschweren, und weit genug auseinander, um den Feind zu einer bedeutenden Ausdehnung seines Berennungskreises, d. h. zu einer bedeutenden

<sup>1</sup> Hildesheimer Annalen. Script. Rer. Brunswic. p. 738.

<sup>2</sup> Otto Frising. B. VI. C. 31. Ueber die Burgen auf der fränkisch-lothringischen Gränze, siehe pag. 260.

Vermehrung seiner Streitkräfte zu zwingen, was in jener Zeit, wo die Kriege meistens nur fehdeartig mit kleinen Heeren geführt wurden, eine sehr schwierige Sache war. Eine solche Burgengruppe finden wir beim Trifels, ungefähr 5 Stunden hinter der alten lothringischen Gränze und dem wichtigen Vogesenpasse der Kaltenbach, über welchen eine Strasse, im Thale der Queich nach Landau und Speier führt. Ein schmaler, in gerader, nordwestlicher Richtung an das rechte Queichufer stossender Rücken, der südlich mit den Höhen des Rehberges und der vielfach gekrümmten Wasserscheide zwischen der Queich und der Lauter zusammenhängt, trägt drei hohe, von einander völlig isolirte Bergkegel, über deren Spitzen mächtige Felsenpfeiler, vollkommen frei, hoch und senkrecht emporsteigen, so dass die kegelförmigen Berge auf allen Seiten wie daran angelehnte Schutthalden erscheinen. Vorwärts der, gegen die lothringische Gränze gerichteten Front dieses Rückens zieht ein breites und flaches, von einem kleinen Bache bewässertes Wiesenthal, von dem Dörfchen Bindersbach gegen Anweiler, welcher Ort erst im XIII. Jahrhundert Ringmauern und das Speierische Stadtrecht erhielt. Jede der obersten Felsplatten jener drei Bergkegel trägt eine Burg. Alle drei bilden zusammen die Burgengruppe des Trifels, jede einzelne hat aber zugleich ihren besonderen Namen. Die zunächst an der Queich gelegene, von allen die grösste, heisst der „Trifels“ im engern Sinne, die mittlere „Anebos“, die südöstliche, zugleich auch die höchste, „Scharfenberg“, im Munde des Volks „die Münz.“ Sie liegen in gerader Linie und in dem gleichen Abstände einer halben Viertelstunde neben einander. Die Hut der ganzen Gruppe war einem Reichsministerialen übertragen der, wie es scheint, jene der drei einzelnen Burgen als Afterlehen weiter vergabte. Zur Zeit der Ermordung König Philipps (21. Jänner 1208) war Bischof Konrad von Speier und Metz und Kanzler König Philipps im Besitze der Burghut. Gegen die Versicherung dass er im Kanzleramte auch ferner verbleiben sollte, übergab er die Reichs-Insignien König Otto IV. und belehnte noch in demselben Jahre mit der Burghut auf Scharfenberg seinen Verwandten Heinrich von Scharfeneck, der sich sofort von Scharfenberg nannte. Gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts bis über das Ende desselben finden wir die Reichsministerialen von Falkenstein (am Donnersberg und am Taunus gesessen) im Besitze der Burghut über die ganze Gruppe, unter ihnen aber, i. J. 1251, Otto de Wimpina, Burggraf auf Trifels, als Zeuge der erste unter den dortigen Burgmännern.<sup>1</sup> Als Dienstmannen auf Anebos erscheinen schon i. J. 1194 Eberhard und Heinrich von Anebos, letzterer als Marschall. Auch auf jenen kleineren Burgen finden sich Bauten

<sup>1</sup> Historische Nachrichten über den Trifels bei Anweiler von C. Lobstein. Landau bei Georges und Prinz. pag. 39. Die Nachrichten über die Burghut

aus dem XII. Jahrhundert neben ältern und tief in die Felsen gehauenen Gräben und Treppen; auf Scharfenberg ein noch 80' hoher viereckigter Thurm mit einer viel weiteren Rund-sicht als jene vom Trifels. Der ursprüngliche Zweck der gesammten Anlage war wohl die Unterstützung vorwärts gelegener kleinerer Burgen und Pass-Sperrungen, sowie die Ueberwachung der durch das Queichthal ziehenden Strasse. Ein wichtigerer Zweck aber, jener der Aufbewahrung der Reichsheiligthümer, der den Trifels zu einem Denkmal deutscher Nation erhebt, kam erst i. J. 1126 hinzu. Bei der Unterordnung der beiden kleinern Burgen und ihrem sehr zerfallenen Zustande, der bedeutende Aufräumungen des überall hoch aufgethürmten Schuttes erheischen würde, beschränken wir uns für jetzt auf die nähere Betrachtung der Hauptburg, d. h. des eigentlichen Trifels.

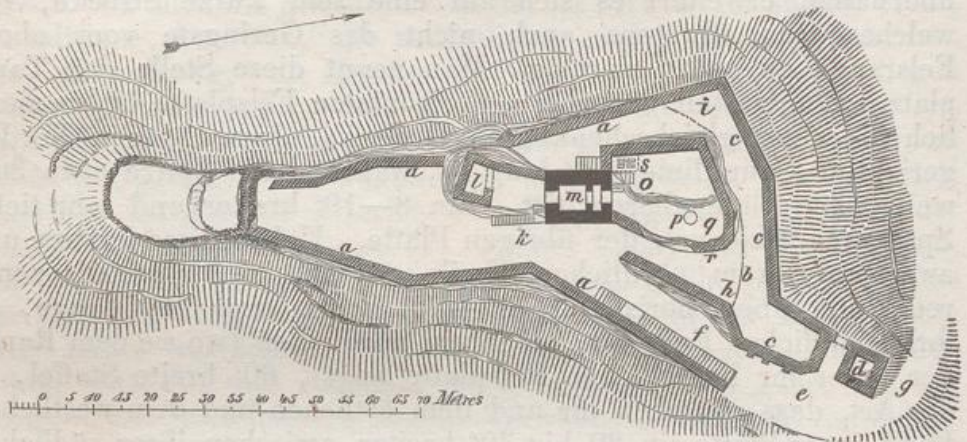
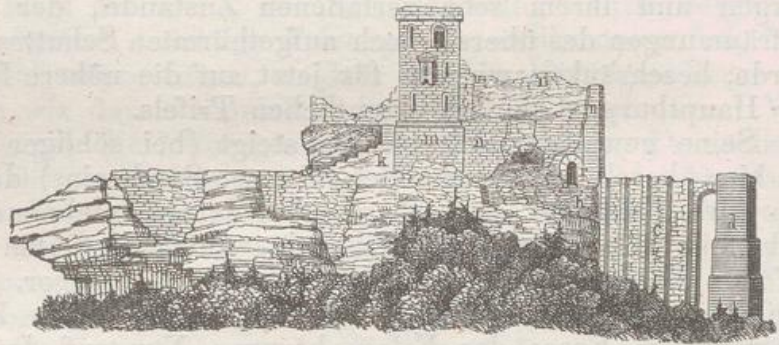
Seine gewaltige Felsenmasse steigt (bei söhlicher Schichtung des hier überall vorherrschenden Vogesen-Sandsteins) durchschnittlich etwa 100' über die sich ringsum daran anlehrende, felsigte und steile Böschung des Bergkegels, auf drei Seiten senkrecht, auf der vierten, südlichen weit überhängend empor. Hier zieht sich kein Pfad, auch nicht das kleinste Stückchen horizontalen Terrains am Fusse des Felses herum. Nur auf der südlichen, sehr schmalen Seite, oder vielmehr Spitze, dort, wo der Fels überhängt, erweitert es sich auf eine sehr kurze Strecke, von welcher man übrigens auch nicht das Geringste vom obern Felsrande zu sehen vermag. Man nennt diese Stelle den Tanzplatz. Die Gestalt der obern, horizontalen Felsplatte ist so ziemlich die eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen gegen Norden gerichtete Grundlinie 130' lang ist, während die Spitze etwa 300' weit gegen Süden hervortritt. Ein 8—10' breiter und sehr tiefer Spalt trennt sie von der übrigen Platte. Ueber diese letztere und zwar auf ihrem nördlichen Theile erhebt sich, ebenfalls senkrecht und oben horizontal, 40—45' hoch, eine 140' lange, an ihrem südlichen Ende 30', an ihrem nördlichen (wo sie dem Rande der unter ihr befindlichen Felsplatte folgt), 60' breite Staffel, in der Art, dass zwischen ihr und dem östlichen und dem westlichen Rand jener Platte ein 20 bis 30' breiter, zwischen ihrer südlichen Abstumpfung aber und der südlichen Spitze der Platte ein 100' langer Raum bleibt. Ungefähr in der Mitte ihrer Länge verengt sie sich auf eine Breite von 24', um sich alsdann gegen Norden bis zu der oben erwähnten Breite von 60' zu erweitern. Ueber den nördlichen Theil dieser Staffel (unmittelbar hinter der eben

auf Trifels sind ungemein dürftig, und beruhen grösstentheils nur auf Urkunden-Auszügen bei Widder (Beschreibung der Kurpfalz). Da er, sowie schon vor ihm Groll, aus dem Zweibrückischen Archive geschöpft hat, so befinden sich die Originale und noch Manches was sich auf Trifels beziehen mag, vielleicht auf dem Archive zu München.



erwähnten Verengung) erhebt sich, 15—20' hoch, noch eine zweite. Sie erstreckt sich ebenfalls bis an den nördlichen Rand der grossen Felsplatte, ist aber keineswegs so breit, wie die erste Staffel, auf welcher sie ruht, und welche östlich 15 bis 30' breit unter ihr vortritt. Sie bildet die höchste Spitze des Felsens. Es ist eine Eigenthümlichkeit dieser Terrainbildung und trägt zur Ver-

Fig. 112 u. 113.



Trifels.

*a* Ringmauer.<sup>1</sup> *b* Nördlicher Rand der Felsplatte. *c c* Terrassenmauer. *d d* Brunnenturm. *e* Stelle eines ehemaligen Thorhauses. *f* grosse Treppe. *g* Reitweg. *h h* Mauer zur Flankirung der Treppe. *i* Stelle, wo wahrscheinlich eine Pforte gewesen. *k k* Treppe zur ersten Staffel. *l* Wachthaus. *m m* Hauptthurm. *n* Mauerverkleidung an der östlichen Wand der ersten Staffel. *o o* Treppe auf die zweite Staffel. *p* Cisterne. *q* Keller und Thüre in denselben. *s* Aufzug.

theidigungsfähigkeit wesentlich bei, dass beide Staffeln von den Abhängen des Berges aus in keiner Weise zu sehen sind. Nur

<sup>1</sup> Die liegenden Buchstaben *a b g* u. folg. beziehen sich auf den Grundriss, die stehenden *a g* u. s. w. auf den Aufriss.

der Rand der grossen Felsplatte konnte von dort aus gesehen werden, vorausgesetzt dass diese Abhänge, den fortificatorischen Anforderungen aller Zeiten gemäss, nicht mit Waldung bedeckt waren. Die phantastische, kühn und wunderbar aufgebaute Gestalt dieses Steinklotzes ist in ihrer Gesammtheit nur aus einer grössern Entfernung, wie z. B. von den beiden kleinern Burgen, oder vom Rehberge, oder auch vom Rheinthale aus durch die Lücken des Gebirges, zu sehen. In Ermangelung vollständiger und genauer Messungen mag beifolgendes Croquis genügen, um von dieser merkwürdigen Formation, die in den Vogesen öfters und noch phantastischer, aber wohl schwerlich mit einer grösseren horizontalen Felsplatte vorkömmt, ein übersichtliches Bild zu geben.

Die Befestigung eines solchen Terrains war sehr leicht, sie wurde von der Natur auf das Deutlichste vorgezeichnet, zuvörderst die Ringmauer (*a*) nach dem Rande der Felsplatte. Um mehr Raum zu gewinnen und die beiden obern Staffeln auch auf der Nordseite zu isoliren, wurde vorwärts des nördlichen Randes (*b*), statt ihm wie auf den übrigen Seiten genau mit der Ringmauer zu folgen, eine hohe und starke Terrassenmauer (*c c*) als Ringmauer errichtet, der hiedurch gewonnene Raum mit Schutt ausgefüllt und in der horizontalen Fläche der Felsplatte eingeebnet; mit andern Worten, diese gegen Norden erweitert, so dass die Grundlinie ihres Dreiecks sich auf 170' verlängert. Da, wegen der steilen Böschung des Abhanges, die Höhe der Anschüttung an der nordöstlichen Ecke eine sehr bedeutende war, so wurde dort die Terrassenmauer durch drei starke, weit vortretende Strebe- Pfeiler verstärkt. Innerhalb der Umfassung, beinahe vollkommen isolirt (nur mit seiner südlichen Ecke bis an den Rand der Felsplatte vortretend), erhebt sich das Kernwerk der Burg, mit seinem Umzug dem Rande der ersten Felsstaffel folgend. Dort, wo dieselbe am schmalsten, ungefähr in der Mitte ihrer Länge, scheidet ein hoher und starker, rechteckiger Thurm, vom westlichen bis zum östlichen Rande der Staffel reichend, dieselbe in zwei ungleiche Theile. Der vordere (südliche) dient als Vorhof, an seinem südlichen Rande steht ein kleines Wachthaus (1). Ueber dem nördlichen und zwar etwas grössern Theile, sowie über die ganze oberste Staffel, erhebt sich, in mehreren Stockwerken, das grosse Wohngebäude, der Palas. Eine Quelle tritt oben auf dem Fels nirgends zu Tage, wohl aber am Fusse desselben, vorwärts der nordöstlichen Ecke. Sie in die Umfassung zu ziehen, d. h. die nördliche Seite der Umfassung noch weiter nördlich zu rücken, ging sowohl wegen der vermehrten Anschüttungen, als auch wegen der ungemainen Vermehrung des Umzugs nicht an. Man half sich in der Art, dass man über der Quelle einen starken quadratischen Thurm (*d d*) von der Höhe der gegenüberstehenden Terrassenmauer errichtete, und diese an der Ecke

näher gegen den Thurm vortreten liess, den 25' breiten Zwischenraum aber oben, in der Höhe der Terrasse, mit einem mächtigen Bogen überspannte, der eine Brücke trug auf welcher das, mittelst eines Rades durch einen Esel auf die Plattform des Thurmes gezogene Wasser in das Innere der Burg gelangte. Dieser Thurm nahm denn auch, als vortretendes Werk, deren ganze nördliche Front in Rücken und Flanke, während er auf der andern Seite das unmittelbar an seinem Fusse liegende untere Thorgebäude (*e*) beherrschte, von welchem sogleich die Rede sein wird. Für die Sammlung und Aufbewahrung des Regenwassers, nach dem Verluste der Quelle, mögen Cisternen gedient haben. Wir finden die Spuren einer solchen auf der ersten Staffel und zwar nördlich des Hauptthurmes, somit innerhalb des Palas. Die Thore, Pforten und sonstige Communicationen nach der Burg und ihren einzelnen Werken sind äusserst umsichtig angebracht. Eine gerade geführte, ziemlich steile, mit einem Ruheplatz versehene Treppe (*f*) beginnt auf der östlichen Seite des Felsens, unter der nordöstlichen Ecke und mündet nahe am östlichen Fusse des Hauptthurmes auf die Felsplatte aus. Vorwärts ihrer untersten Stufe bis zum Brunnenthurm zeigen die Spuren einer breiten künstlichen Einebnung des Terrains, sowie einzelne Mauerstücke am Abhang unter grossen Stein- und Schutthaufen, dass hier ein Thorbau (*e*) gestanden. Der Grundriss desselben lässt sich ohne bedeutende Aufräumungen nicht mehr erkennen. Wahrscheinlich war es ein von einer starken, an den Brunnenthurm angelehnten Ringmauer umschlossener Hof (Propugnaculum), der von der östlichen Seite der Terrasse, sowie von der Plattform des Brunnenthurmes aus, mit Wurfzeug aller Art übergossen werden konnte. Der alte Reitweg, der auch mühesam als Fahrweg benutzt werden konnte, zog aller Wahrscheinlichkeit nach, unter dem Brückenbogen hindurch, so dass dieser das von einem oben vortretenden Umgang vertheidigte und von einem vorspringenden Theile der Terrasse in Flanke genommene Hauptthor der Burg gebildet haben mag. Gerade unter dem Brückenbogen ist der Schutthügel am grössten. Gegenwärtig zieht sich der Reitweg, (*g*) scharf um die nordöstliche Ecke des Brückenthurmes herum. In ihrer ganzen Ausdehnung wird die Treppe von einem rechts neben ihr hinziehenden mit einer Mauer gekrönten Felsrande (*h h*), der die Höhe der Felsplatte hat, in der rechten Flanke und von dem vortretenden Theile der Terrasse aus, im Rücken genommen. Wahrscheinlich lag ihrer obersten Stufe ein gemauerter mit einer Pforte versehener Abschnitt gegenüber, um den Andringenden noch länger in dieser misslichen Lage zu halten. Da dieser Abschnitt auf dem Felsen keiner besondern Fundamentirung bedurfte, können wir uns leicht sein spurloses Verschwinden erklären. Wenn auch die Burg in den letzten Stadien des Angriffs, nach der Eroberung der beiden Nachbarburgen und der Festsetzung des Feindes auf den

untern Abhängen des Trifelser Bergkegels, keiner Reiterei mehr bedurfte, so war ihr doch einiges, wenn auch nur kleineres Schlachtvieh, Schafe, Schweine u. s. w. zum Behufe der Approvisionirung, für einen längern Widerstand nöthig. Auch kommen in ältern Aufzeichnungen Schafe und Esel, diese als Saumthiere und für das Aufziehen des Wassers, vor.<sup>1</sup> Eines besondern Eselspfades wird noch in spätern Urkunden gedacht. Einige Kühe mögen sich gleichfalls oben befunden haben. Alle diese Vierfüßler waren die steile und lange Treppe nicht wohl hinauf zu schaffen. Ferner erheischte der bedeutende Umzug und die in der Geschichte mehrfach erwähnte Flüchtung der Reichsheiligthümer noch eine zweite Communication. Von einer andern Treppe, als der bereits erwähnten, oder vielmehr von einer Rampe, welche an dem hohen Felsklotze hinaufgeführt hätte, fand sich bis jetzt keine Spur. Wir müssen daher, als zweite Communication, einen vertikalen Aufzug voraussetzen, wie er bei den meisten derartigen, theilweise in Felsen gehauenen Burgen bestand, wo vor einer hochgelegenen Pfortenöffnung in der Felswand oder in der Mauer, sich starke Seile mit einem Kasten hinabsenkten und mittelst eines Wellbaumes wieder hinaufgewunden wurden. Es ist zu vermuthen, dass eine Pforte (*i*), sei es nun für einen solchen Aufzug oder für eine Rampe, sich auf dem Trifels, in der westlichen Ringmauer, vielleicht nahe an deren nordwestlicher Ecke, befand, wo gegenwärtig eine weite Bresche sich öffnet. Dort senkt sich der Boden der aufgeschütteten Terrasse etwas wenig abwärts und die natürliche Böschung des Berges steigt etwas weiter hinauf. Bei vielen fortifikatorischen Denkmälern finden wir gerade die Thore und Pforten am meisten zerstört. So ist denn auch nicht mehr zu ermitteln ob innere Abschnittsmauern — Traversen — hier eine solche Pforte vertheidigten. Die Communication von der Felsplatte nach der ersten Staffel wurde ebenfalls durch eine steinerne, theilweise in den Fels gehauene Freitreppe (*k k*) und zwar auf der östlichen Seite bewirkt. Diese Treppe, weniger breit, als die oben erwähnte, beginnt unterhalb des südlichen Wachthauses (*l*), wendet sich an der südöstlichen Ecke des Hauptthurmes (*m m*) mit einigen Stufen gegen Westen und führt unmittelbar an dessen Thor. Sie wird von der Plattform des Hauptthurmes direkt vertheidigt, vom obern, östlichen Rande der Staffel in der Flanke, vom Wachthause aber im Rücken genommen. Eine zweite Communication und zwar unmittelbar auf die zweite, die oberste, Staffel wird durch einen wohlverwahrten

<sup>1</sup> Nach einer ungedruckten Urkunde aus dem XIII. Jahrhundert. Eine schlechte deutsche Uebersetzung wurde, wie es scheint, schon von den frühern, für unsere Forschungen sehr wenig ergiebigen Monographen des Trifels (Schlaf Oratio de celeberrimo quondam Castro Trifels, Bip. 1726; Crollius Oratio de Anvilla; Lobstein u. s. w.) benützt. Das Original dürfte sich ebenfalls auf dem Münchner Archive befinden.

Aufzug in dem eingehenden Winkel zwischen der westlichen Seite des Hauptthurmes und der südlichen des Palas gebildet. Wir werden weiter unten darauf zurück kommen.

Dieses ist die Anordnung der Werke im Allgemeinen. Ein auf den obersten Felsstufen gelegenes Kernwerk, innerhalb einer tiefer gelegenen Umfassung und diese selbst wieder auf einer hohen, isolirten, schwer zugänglichen Felsplatte. Diese Umfassung, die schon im XI. Jahrhundert hier einen Zwinger bildet (obgleich diese Befestigungsform erst später sich in Deutschland verbreitet hat), ist das eigentliche Hauptmoment der Vertheidigung. Ihr direkter Angriff konnte erst nach dem Falle oder der vollendeten Einschliessung der beiden andern Burgen dieser Gruppe beginnen, entweder sehr spät oder, was damals eine nicht minder bedeutende Verzögerung veranlasste, mit einem sehr starken Heer. War diese Umfassung verloren, so war von dem, wie oben bemerkt, verhältnissmässig kleinen Kernwerke keine nachhaltige Vertheidigung mehr zu erwarten. Der Rückzug nach einer solchen Zufluchtsstätte war zudem stets eine sehr schwierige Sache. Ob und in welcher Weise man sich hier durch Abschnittsmauern auf der Felsplatte zu helfen gesucht, ist aus dem Denkmale, wie schon oben bemerkt wurde, nicht mehr zu ersehen. Dass man nach dem Falle der Burgen Anebos und Scharfenberg den Feind ohne allen Widerstand an den Fuss des Felses der Hauptburg gelassen, ist nicht anzunehmen, denn schon die beiden oben genannten Burgen zeugen von der Absicht, den Feind an einem unmittelbaren Angriffe der Hauptburg möglichst zu hindern. Zudem berichtet die Geschichte dass die Kaiser oft mit grossem Gefolge auf dem Trifels gewelt, wie denn z. B. K. Heinrich VI. im Mai 1194 mit seiner Gemahlin von hier aus seinen Zug nach Apulien begann,<sup>1</sup> dass dort wichtige Staatsgefangene und unter Heinrich VI. ein grosser Theil der sicilischen Beute aufbewahrt wurden, wozu allerdings auch Anebos und Scharfenberg gedient haben mögen. Alte Aufzeichnungen erwähnen einer Kaiserstube (Conclave Caesaris), eines Ritterhauses und eines Marstalles.<sup>2</sup> Mehrere dieser Gebäude, die auf der obern Burg keinen Platz fanden, mögen sich theils innerhalb des untern Thorgebäudes, theils am obern Theile des felsigten Bergabhanges befunden haben, durch eine starke Ringmauer vor plötzlichen Ueberfällen geschützt und durch Anschlüsse mit dem Felsen der Hauptburg verbunden. Noch zieht der Reitweg nach Anweiler an einem dem Felsen abgewonnenen Raume vorbei, der sich zu

<sup>1</sup> Imperator Henricus, cum imperatrice, quarto Idus Maii (1194, Mai 12.) a Trivels Castro suo iter cepit in Apuliam, eam recepturus. Annal. Argent. apud Böhmer 3, 88.

<sup>2</sup> Lobstein l. c. p. 41 et seq. Nach den Angaben des Crollius.

einem Stalle geeignet haben mag, und noch weiter unten, auf der südlichen Seite des Bergkegels führt er an die Ueberreste eines viereckigten, mit Schlitzfenstern versehenen Gebäudes, dem sogenannten Schafstalle, wahrscheinlich aus dem XV. Jahrhundert. Ueber alle diese, wohl aus verschiedenen Zeiten herrührenden Anlagen lässt sich auf den, mit natürlichen Felsblöcken und mit herabgefallenen Bausteinen übergossenen und mit dichtem Wald bedeckten Abhängen des Berges vorerst nichts Näheres ermitteln. Fassen wir nunmehr die theilweise noch aufrechten Hauptwerke der Burg, die Ringmauer, den Vorhof, den Hauptthurm, den Palas und den Brunnenturm, in ihrer Einrichtung und Constructionsweise, näher in's Auge.

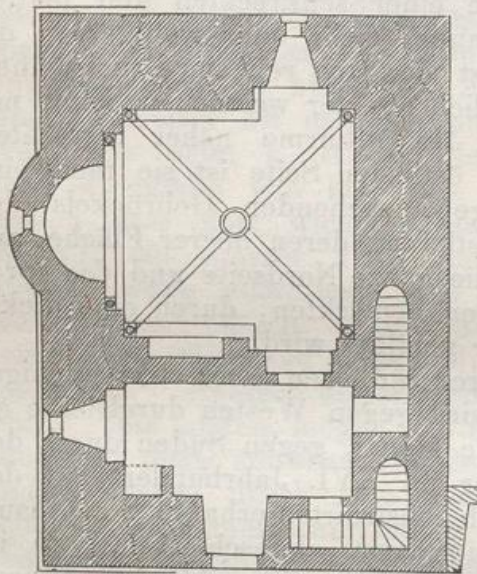
Die Ringmauer erhebt sich als eine, hin und wieder 3—4' hohe und ebenso dicke Brustmauer über den Boden der Felsplatte. An einzelnen Stellen ist sie gänzlich verschwunden, z. B. an der äussersten südlichsten Spitze. Schwerlich war sie jemals mit Zinnen gekrönt. Die aus der senkrechten Tiefe heraufragenden Geschosse brachten wenig Gefahr. Einzelne kleine, leicht gebaute Unterkünfte mögen sich hinter derselben erhoben haben. Sie sind, wie eine oder die andere Pforte und die innern Abschnittsmauern, spurlos verschwunden. Auf der östlichen wie auf der westlichen Seite, wo die Unebenheiten der natürlichen senkrechten Felswand solches erheischen, setzt sich die äussere Fläche der Brustmauer, als die einer senkrechten und platten Terrassen- oder Verkleidungsmauer, mehr oder weniger in die Tiefe fort. An vielen Stellen ist sie ganz roh aus Bruchsteinen ausgeführt, an andern, namentlich auf der westlichen Seite, mit denselben Quadern die wir am Hauptthurme näher betrachten werden, ausgebessert. Auf der östlichen Seite ist sie theilweise durch Abschälung des zu Tage ausgehenden Gebröckels der Felsplatte, und somit durch Austiefung deren oberer Fläche, aus dem Felsen gehauen, während die ganze Nordseite und das nordöstliche Eck, wie wir schon oben bemerkten, durch eine dicke, 60 bis 70' hohe Terrassenmauer gebildet wird.

Der Vorhof, auf der an ihrer südlichen Seite etwas wenig überhängenden ersten Staffel, wird gegen Westen durch eine an den Hauptthurm sich anlehrende Mauer, gegen Süden durch das kleine, wohl erst im XV. oder im XVI. Jahrhundert auf der Grundlage eines ältern, ganz roh construirten erbaute Wachthaus, gegen Norden durch den Hauptthurm abgeschlossen. Er ist übrigens sehr enge. Die westliche Mauer zeigt die Spuren einiger Fenster, wohl aus späterer Zeit, wo sich ein äusserst schmales Gebäude oder ein Schoppen an sie angelehnt haben mag.

Der Hauptthurm, 44' lang 32' breit und zur Zeit noch 60—70' hoch, ist das bedeutendste Werk auf dem Trifels. Er ruht auf

der ersten Staffel, deren Breite er vollkommen einnimmt und deren östliche und westliche Wand, bis auf den Boden der Felsplatte hinab, seine Paramentsmauern verkleiden. Ohne Verlies oder Keller besteht er nur aus zwei Stockwerken über dem Erdgeschoss. Dieses letztere dient als Thorhalle für den Palas, das erste Stockwerk als Capelle für die Aufbewahrung der Reichsheiligthümer, das zweite enthielt die Stube des Kaisers. Nach dem Profil des Gesimses zu schliessen, erhob sich unmittelbar über letzterer die gezinnte Plattform. In der neuern Zeit wurde der Thurm mit einem flachen Dache bedeckt. Durch eine 4' dicke Quermauer wird der innere Raum des Erdgeschosses in eine vordere (südliche) und in eine hintere (nördliche) Halle geschieden. Die vordere ist von quadratischem Grundriss, die hintere schmaler, jede von einem Kreuzgewölb überdeckt. Die drei Thore (auf der Südseite, in der Quermauer und auf der Nordseite) sämmtlich unter einem hohen Stichbogen, die beiden letztern aber schmaler, stehen einander gegenüber. Die Mauern des Thurmes sind auf der westlichen und der östlichen Seite dicker, als auf den beiden andern, zur Aufnahme von zwei schmalen, überwölbten Treppen in ihrem Innern. Die eine derselben öffnet sich in der Mauerdicke des südlichen Hauptthores, die andere in

Fig. 114.



Die Capelle im Hauptthurm.

jener der schmälern (westlichen) Seite der kleinern Halle. Beide führen in das Vorge mach vor der Capelle im ersten Stockwerke. Den Fussboden der beiden Thorhallen, die zugleich als Wachtstuben dienten und deren jede durch eine schmale Scharte in der östlichen Thurmmauer eine mässige Helle erhielt, bildet der natürliche Fels.

Die quadratische Capelle im ersten Stockwerke, unmittelbar über der grössern Thorhalle, mit ihrer halbkreisförmigen Chornische auf der Ostseite, zeigt die Anordnungen des bereits ganz entwickelten romanischen Baustyles; freistehende Ecksäulen mit einfach profilirten Gradbögen, welche in der Mitte des Kreuzgewölbes eine kreisrunde Oeffnung umrahmen, die oben in das Gemach des Kaisers ausmündet. Die Säulenkapitäl sind nicht mit Sculpturen geschmückt, sondern einfach ausgekehlte Kelchkapitäl

täle, die Füsse die bekannten attischen. Die einzige, im Halbkreis überdeckte Pforte in's Vorgemach befindet sich auf der Nordseite, unfern der nordwestlichen Ecke; ihr gegenüber eine schmale Scharte auf der Südseite, eine zweite in der Mitte der, in Gestalt eines Erkers über die östliche Thurmmauer vortretenden Chornische, die von dem Altare grösstentheils ausgefüllt wurde. Ihr gegenüber und zwar 7' hoch über dem Boden, bringt ein grösseres halbrundes Fenster reichliche Helle. Auf der nördlichen Seite, zwischen der Altarnische und der Pforte, findet sich eine breite, etwa 1 $\frac{1}{2}$ ' tiefe, mit der übrigen Mauer gleichzeitig construirte Mauerblende, vielleicht zur Aufnahme eines Wand-schranks für die Reichskleinodien, insofern diese im Altarsteine nicht Platz fanden. Letzterer ist ausgebrochen. An drei Wänden der Capelle, seitwärts und gegenüber dem Chore, zieht sich eine steinerne Bank hin. Das schmale Vorgemach auf der nördlichen Seite, der ständige Aufenthalt eines Capellanes als Hüters der Heiligthümer,<sup>1</sup> hat auf der Ostseite eine fensterartige Scharte, auf der Westseite ein kleines, kreisrundes Fenster oder Guckloch. Die beiden oben erwähnten Treppen in der Mauerdicke münden hier aus, sowie eine etwas breitere Pforte auf der Nordseite, nach dem ersten Stockwerke des Palas. Ueber der Capelle, im zweiten Stockwerke des Thurmes befand sich die Wohnstube des Kaisers. In der Mitte der Ostseite durch ein gekuppeltes Rundbogenfenster, diesem gegenüber durch ein einfaches, wie auch auf der Nordseite durch ein solches erhellt, hat er noch zwei Scharten, eine auf der Ostseite zunächst der südöstlichen Ecke, das andere gegen Süden. Die einzige Communication nach der Capelle und weiter hinab nach der Vorhalle, sowie aufwärts nach der Plattform, bildet die Treppe in der Mauerdicke des nordwestlichen Eckes. In diesem Gemache, wo wahrscheinlich eine leichte Wand die Schlafstätte des Kaisers abschloss, hat die Zerstörung am ärgsten gewaltet. Die alten Platten des Fussbodens, sowie die Säule zwischen dem Doppelfenster, sind ausgebrochen. Die einzige Marmorsäule, deren in alten Aufzeichnungen erwähnt wird, und die in der Kirche zu Anweiler ihre Stelle gefunden, passt hieher. Die ganze Einrichtung des Thurms zeigt deutlich dass er für den doppelten Zweck der Vertheidigung des Einganges in den Palas, und der Aufbewahrung der Reichskleinodien erbaut, dass die Capelle somit keineswegs in einem älteren

<sup>1</sup> Als Capellane der Burg, und seit 1233 als Pfarrherrn von Anweiler, waren die Cisterzienser des benachbarten Klosters Eusersthal mit dieser Hut betraut. Zum ständigen Wohngemach war aber diese Kammer zu klein, denn es fehlt ihr der nöthige Raum für ein Bett, sie kann daher nur als Wachtzimmer für den Capellan des Dienstes betrachtet werden. Im Zweibrückischen Archive soll sich ehemals eine Pergaments-Urkunde mit der Abbildung des Burgzimmers der Capellane befinden haben. Lobstein, l. c. p. 65.



Thurme nachträglich eingerichtet wurde. Auch die Constructionsweise zeigt dieses. Alle innern Räume, die Treppen in der Mauerdicke, die Scharten und Pforten u. s. w. sind im Halbkreise, aus gehauenen Quadern, mit correctem, sorgfältigem Fugenschnitt überwölbt, nirgends findet sich auch nur die geringste Spur von etwas später Hinzugekommenem oder Geflicktem. Die nach Aussen gerichteten Mauerflächen des Thurmes zeigen ein treffliches Isodomum aus mittlern (14—18" langen und 8—10" hohen Lager- und Stossflächen), mit dem Meisel sorgfältig behauenen und mit einem glatten Randbeschlag versehenen Sandstein-Quadern. In der Mitte sind sie etwas wenigens und gleichmässig gebauht und rauh geflächt. Nirgends tritt der Mörtel über die Fugen hervor. Dagegen fehlen jene gleichbreiten, durchlaufenden Borden an den Kanten des Thurmes, die wir bei den Römern kennen gelernt haben und welche bei den frühern Constructionen des XI. Jahrhunderts ein Gegenstand der Nachahmung waren. Die vier Kanten sind unmerklich (kaum 6—8" auf die ganze Höhe) nach Innen geneigt. In der Höhe der ersten Staffel, auf welcher der Thurm ruht, tritt auf der Ost- und der Westseite ein 6" breiter, oben abgeschrägter Sockel vor, der sich gleich darauf noch einmal wiederholt und in der nämlichen Constructionsweise wie die Mauer, bis an die Felsplatte hinab fortsetzt, auf diese Weise die gegen Osten und gegen Westen gerichteten Felswände der Staffel verkleidend. Das obere Gesimse des Thurmes bildet ein etwa 1½' breiter, auf allen vier Seiten vortretender, nach unten abgeschrägter, horizontaler Fries: wahrscheinlich der Anfang eines Umganges. Auf jeden Fall hatte der Thurm eine gezinnte Plattform. Die Fenster, Scharten und Schlitze sind zuvörderst von einer glatten, schmalen, durch den Randbeschlag der einzelnen Werkstücke entstandenen Borde umrahmt und nach Innen zu abgeschrägt; so auch das gekuppelte Fenster, unter einem gemeinsamen auf seiner innern Kante gleichfalls abgeschrägten Rundbogen. Das Hauptthor wurde durch eine spätere Mauer auf die Hälfte seiner frühern Breite und Höhe verringert, in eine viereckigte, mit horizontalem Thürsturze versehene Pforte verwandelt und zwar, wie die dort eingehauene Jahreszahl berichtet, i. J. 1524, somit bald nach der Einnahme der Burg durch die Bauern.

Die äussere Ornamentirung des Thurmes wird durch die gleichmässigen Ausbauchungen der Werkstücke oder mit andern Worten durch die Buckeln des Isodomum's bewirkt. Sie erscheinen nicht nur an den Keilsteinen des Stichbogens am westlichen Thore und an jenen der grössern Fensterbögen, sondern auch an den Abschrägungsflächen des Sockels, des Gesimses und der grössern Fenster. Von Mauerbändern oder Lisenen zeigt sich am ganzen Thurme nicht eine Spur. In effectvollem Gegen-

sätze zu dieser Einfachheit, tritt der halbrunde Chorerker in reichster Ornamentirung über die Ostseite des Thurmes hervor. Er

Fig. 115.



Chorerker an der Capelle.

ruht auf zwei mächtigen Tragsteinen, deren untere Abschrägung durch weit vortretende Bildhauerarbeit geschmückt ist; ein bärtiges Haupt an dem einen, ein weibliches an dem andern Tragstein. Obgleich ziemlich verwittert, erinnern die gescheitelten, den parallelen Kammstrich zeigenden Haare und der starre Ausdruck der Gesichter an byzantinische Vorbilder. Beide Häupter sind ohne Kronen, aber vielleicht dürfte man hier dennoch die Bildnisse K. Friedrichs I. und seiner Gemahlin Beatrix vermuthen. Den hauptsächlichsten Schmuck des Erkers bildet sein oberes Gesimse über einem sehr zierlich profilirten Bogenfries. Zunächst auf diesem ruht die sogenannte „übereck gestellte“ prismatische Verzierung, auf ihr, durch ein Plättchen geschieden, der seilförmig gewundene Wulst, über diesem und einem abermaligen Plättchen der breite, mit reichen Arabesken geschmückte Karnies. Ueber ihm beginnt mit einer vortretenden Platte das schräge steinerne Dach. Die Arabesken zeigen eine Verbindung von Blatt- und von Nestelwerk. Alle diese Ornamente

weisen mit Bestimmtheit auf den Anfang der eigentlichen Blüthezeit des romanischen Baustyles, auf das Ende der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts hin und geben somit einen festen Anhalt für die Bestimmung der Bauzeit des Thurmes. Spuren einer Capelle über der Eingangshalle des Thorthurmes finden wir schon aus dem Ende des VII. Jahrhunderts, in dem bereits oben erwähnten Gedichte des Venantius Fortunatus (pag. 182); vollständig erhaltene Capellen aber im Thorthurme des Palastes Friedrich I. zu Gelnhausen; in jenem zu Münzenberg u. s. w., wahrscheinlich auch Ueberreste einer ähnlichen auf der Wartburg. Wollen wir erwägen, dass K. Heinrich V. in seinem Testamente

v. J. 1126 die Aufbewahrung der Reichskleinodien auf dem Trifels befohlen, dass K. Friedrich I. von allen Kaisern der erste ist, der auf dem Trifels, und zwar zu wiederholtenmalen, sich aufgehalten und i. J. 1155 und 1174 daselbst Urkunden ausgestellt hat,<sup>1</sup> so dürfen wir, wohl mit einigem Grunde, das 4. und das 5. Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts als die Bauzeit des Thurmes betrachten.

Der Palas. Beispiele derartiger fürstlicher Wohngebäude finden wir aus dem XI. Jahrhundert auf Hohen-Egisheim und auf der Wartburg im Landgrafenhause; aus dem XII. Jahrhundert aber in Gelnhausen, Seligenstadt, Wimpfen, auf Mürzenberg u. s. w. Wo das Terrain es gestattete, zeigen sie, an die Ringmauer angelehnt oder vielmehr auf ihr ruhend, einen oblongen, rechteckigten Grundriss, ein mit sehr wenigen Schlitzfenstern, aber einer freistehenden Treppe, versehenes Erdgeschoss, in den obern Stockwerken aber, gegen den Hof zu, fortlaufende Fensterreihen an einem dahinter herziehenden Gang. Auf dem Trifels, wo die scharfen Umrisse der ersten und der zweiten Staffel nur ein enges und unregelmässiges (65' langes und durchschnittlich 36' breites) Gebäude gestatteten, dessen sämtliche Seiten zur Vertheidigung gleichmässig mitwirken mussten, dürfen wir die Einrichtung jener regelmässigen Prachtbauten wohl nicht erwarten. Wir finden dort nur noch die, nach dem Umzug des Felsrandes oft nur wenig, an einzelnen Stellen auch gar nicht, über die beiden Staffeln hinaufragenden Ueberreste der äussern Mauern des Palas, welche hin und wieder die senkrechte äussere Wand dieser Staffeln bis hinab an die Felsplatte verkleiden (n). Auf der obersten Staffel schloss sich das Gebäude, und zwar auf seiner Südseite der nördlichen und auf seiner östlichen, der nordöstlichen Ecke des Hauptthurmes an. Soweit es auf der ersten Staffel geruht, hatte es nur ein Erdgeschoss und ein einziges darüber befindliches Stockwerk, denn bei einem zweiten hätte sich kein Fenster im zweiten Stockwerk des Hauptthurmes auf dessen nördlicher Seite geöffnet, wie solches der Fall ist. Auch war das Dach dieses niedrigeren Theiles des Palas ein flaches, wahrscheinlich mit einem Umgang gekröntes, welchen wir auch auf den übrigen, nach Aussen gerichteten Seiten dieses, nothwendig vertheidigungsfähigen Gebäudes vermuthen. Zur Zeit seines Baues war ein derartiger Umgang ein längst bekanntes und für die vertikale Vertheidigung schmaler Räume (wie hier die Felsplatte) sehr wichtiges Werk. Die nordöstliche Ecke wurde, wie es scheint, durch einen Thurm gebildet. Von der innern Einrichtung des ganzen Baues lässt sich ausser einigen

<sup>1</sup> Im Jahr 1155. Decbr. 18. Trivelis für Kloster Herdt bei Germersheim. Acta Palat. 2, 72.

Im Jahr 1174. Aug. 2. apud castrum Trivels, für Utrecht. Bondam 1, 220.

in den Fels gehauenen Treppen (o o) auf der südlichen Seite, nahe an der Thüre des Hauptthurmes auf die obere Staffel hinaufführend, und einer in den Felsen der ersten Staffel gehauenen kreisförmigen Vertiefung (p, wohl der Boden einer Cisterne) nichts mehr erkennen. Alle innern Scheidewandern sind spurlos verschwunden. Unter der nordöstlichen Ecke und dem dortigen Thurme befindet sich, mit seinem Fussboden in der Ebene der Felsplatte, ein zum Theil in den Fels gehauener, im Halbkreise überwölbter Keller (q). Der gegen Osten zu Tage stehende Halbkreis der Thürwölbung (r r), aus grossen, roh gearbeiteten Keilsteinen war von einer, im nämlichen Steinverband wie der Hauptthurm aus mittlern, gebauchten, sorgfältig zugerichteten Werkstücken erbauten Mauer verkleidet, die nun abgelöst ist und die Stirne des Gewölbes, an die sie ganz einfach angelehnt war, deutlich hervortreten lässt. Der hintere Raum dieses Kellers ist mit Schutt ausgefüllt. Er zeigt somit, wo ein Theil der Verkleidungsmauer des Hauptfelses sich abgeschält hat, bauliche Ueberreste, die älter sind als der Hauptthurm, sowie endlich die gleichzeitig mit ihm wieder hergestellten Verkleidungswandern am Hauptfels und an der obern Staffel. Solche ganz wie jene des Thurmes ausgeführte und auf der Ostseite des Palas in ihn eingreifende Verkleidungswandern, werden auf der grossen Umfassungswand gefunden und zwar an sehr vielen Stellen. Wohl ein Beweis, dass von 1130 bis 1150 nicht nur der Bau des Hauptthurmes, sondern auch eine Wiederherstellung der ganzen ältern Burg stattgefunden hat. Diese Verkleidungswandern, meistens ohne in die innere Füllung eingreifende Bindesteine, wurden im Laufe der Zeit, theils durch atmosphärische Einwirkung, theils durch Menschenhand abgelöst, indem die Umwohner die handlichen Werkstücke für ihre Bauten gut zu verwenden wussten. Umherliegende Werkstücke dieser Art werden nur wenige gefunden. Am grossartigsten geschah diese Abschälung auf der Westseite. Das Füllwerk, unregelmässige Bruchsteine in horizontalen Lagen mit reichlichem Mörtel, steht dort offen zu Tage.

Das Merkwürdigste, was noch der Palas uns bietet, ist der vertikale Aufzug (s) für Menschen und Dinge auf der zweiten Staffel, in der südwestlichen Ecke. Dort befinden sich in dem, vom natürlichen Fels gebildeten Fussboden vier viereckigte Oeffnungen, wie jene eines grossen, horizontal liegenden Kreuzstockes, in zwei Reihen hinter einander. Jede ist  $2\frac{1}{2}'$  breit, etwas über 3' lang und an ihrem obern Rande mit einem Falze versehen, in welcher ein steinerner Deckel passt. Zwei sind jetzt noch mit einem solchen bedeckt. Wenn man in den dunkeln, senkrechten Schlott hinabsieht, so kann man den obern Theil seiner glatten Wände deutlich erkennen. Alle vier münden in das Tonnengewölb aus, das einen mit seinem Fussboden etwa 9' unter jenem der grossen Felsplatte liegenden, 8' breiten und 10—15' langen

Raum überdeckt. Aus ihm führt, hart an der westlichen Seite des Hauptthurmes, eine 4' breite Pforte mehrere Stufen hinauf in den breiten von der Ringmauer umschlossenen, zwingerartigen Raum, dessen Fussboden die grosse Felsplatte bildet. Viele haben hier ein Verlies sehen wollen, dem widerspricht aber die Pforte auf dem Boden und die vierfache Versenkung in einen und den nämlichen, sehr engen Raum.

Die Hauptcommunication führte von der grossen Felsplatte die Treppen hinauf in den Vorhof und von dort durch die beiden Thorhallen, entweder in die Capelle oder direkt in den Palas. Der in Rede stehende Aufzug bildete eine zweite und kürzere, zum Behuf der Beschleunigung mit einem vierfachen Schlott. Diese ganze Anstalt, innerhalb des Palas, war der Ansicht von Aussen entzogen. Wenn wir erwägen, dass sie in der unmittelbaren Nähe der Capelle und in der Ebene des Fussbodens sich öffnet, so dürfte die Vermuthung nicht ganz ohne Grund sein, dass der Aufzug hauptsächlich für den Transport der Reichskleinodien bestimmt war.<sup>1</sup> Diese Vermuthung wird noch durch den Umstand bestätigt, dass der versenkte Treppenraum unterhalb des Bodens der obern Felsplatte vor der Pforte des Aufzugs, oben mit einem Falze eingefasst ist, somit für eine Ueberdeckung durch Balken und unregelmässige Steinplatten, in der Art wie sie den Boden der Felsplatte bilden, eingerichtet war, oder mit andern Worten: dass der ganze Aufzug eine geheime, verborgene Anstalt gewesen sein mag, und zwar zum Behufe der Flüchtung der Reichskleinodien. In schmale Truhen verpackt, die im Wand-schranke der Capelle ihre gewöhnliche Stelle hatten, konnten sie durch den vierfachen Schlott schnell nach dem Zwinger gelangen und auf Saumthieren weiter gebracht werden, ohne durch den Palas, die Wachtstuben des Hauptthurmes, über die Freitreppen hinab und durch den untern Thorbau zu gehen.

Der Brunnenturm ruht auf zwei übereinander gestellten, an ihrem obern Rand abgeschrägten, etwa 15' hohen Sockeln. Wahrscheinlich stieg er noch ein Stockwerk hoch über den Boden der Terrasse empor und war mit einer Plattform und wohl auch mit einem Umgang versehen. Obgleich über die Umfassung hinaus-

<sup>1</sup> Laut einer Urkunde K. Conrad's IV. vom 17. Sept. 1246, bezeugt dieser Kaiser, dass Isengard, die Hausfrau seines Truchsessen Philipp von Falkenstein, ihm geantwortet habe die Burg Trivels und die kaiserlichen Zeichen, mit Namen: Unseres Herrn Holz mit einem goldenen Kreuz, St. Johann Baptistens Zahn, St. Mauriciens Speer, unseres Herrn Nagel, zwei Schwerter mit zwei Scheiden, den goldenen Apfel mit einem Kreuz, den kaiserlichen Mantel, drei goldene Sporn, eine Albe von weissem Sammt, zwei scharlachene Hosen und zwei Schuhe mit Steinen geziert. Or. Guelf. 3, 843. Gebauer über Richard 244. Murr Journal 12, 37. Böhmcr, Regesten des Kaiserreiches von 1198 bis 1254. Sie waren somit damals nicht alle auf dem Trifels beisammen. Es fehlte zuvörderst die Krone. Gekrönt wurde Conrad IV. niemals.

geschoben, war dennoch sein Angriff, wegen der Nähe derselben und wegen des steil abfallenden, felsigen Abhanges, sehr schwierig. Die Oeffnungen auf seiner südlichen Seite sind aus einer spätern Zeit. Auch er ist mit den nämlichen Werkstücken, wie der Hauptthurm, verkleidet und somit wahrscheinlich von gleichem Alter wie dieser. Auf der ganzen Breite seiner westlichen Seite sind die Werkstücke auf eine Höhe von 10—15' abgeschält und weggeführt worden. Der Brunnen ist beinahe gänzlich verschüttet und die Quelle tritt weiter abwärts zu Tage.

Der Trifels wurde i. J. 1127 von K. Friedrich von Schwaben siegreich vertheidigt. Im J. 1215 soll K. Friedrich II. die Burgen Landscron und Trifels erobert haben.<sup>1</sup> Im fernern Laufe jenes Jahrhunderts wurde der Trifels, wie es scheint, nur durch Verträge gewonnen. K. Ludwig von Bayern verpfändete die Burg i. J. 1330 den Pfalzgrafen bei Rhein, an deren Zweibrückische Linie sie i. J. 1410 gelangte. Von nun an zerfiel sie immer mehr, wie das Reich dem sie angehört hatte. „Im J. 1523 wurde sie von den Bauern geplündert und theilweise zerstört, aus Liebe und Achtung für Herzog Ludwig II. von Zweibrücken“ (wie eine neuere Beschreibung des Trifels sich ausdrückt). Die Verengung des südlichen Thores am Hauptthurm und das kleine Wachthaus am Vorhof, gehören zu den Wiederherstellungen des darauf folgenden Jahres. Im J. 1528 zu einem Gefängniss oder einer Strafanstalt hergerichtet, ward sie am 28. März 1602 von einem Blitzstrahl getroffen, der die südliche Mauer des Hauptthurmes bis auf ein Drittel ihrer Höhe herab dermassen spaltete, dass dort die Quader handbreit auseinander stehen und die westlichen und die östlichen Thurmmauern sich nach Aussen zu senken begannen. In der neuern Zeit eingezogene, starke eiserne Schliessen halfen nicht vollständig. Im 30jährigen Kriege wurde die Burg bald von den Kaiserlichen, bald von den Schwedischen besetzt, i. J. 1635 aber wegen einer Seuche auch von den wenigen letzten Bewohnern verlassen. In den Jahren 1660 und 1670 befahl die Zweibrücken'sche Rechenkammer, die Marmorplatten aus dem Thurme (66 an der Zahl), sowie aus dem Palas 40 Säulenschäfte aus Sandstein, „bevor die Gebäude da oben etwa vollends zu Haufen fallen würden,“ auszubrechen und nach Anweiler zu bringen.<sup>2</sup> Damals wurde wohl auch in den untern Theil des Chorerkers das grosse Loch gebrochen und der Altarstein zerschlagen, wahrscheinlich weil man vergessene Reichskleinodien zu finden gehofft. Als die Franzosen im Orleanischen Kriege auf die Ruine kamen, fanden sie dort nichts mehr zu thun. In der neuesten Zeit nimmt der weitere Zerfall in reissender Schnelle zu. Das flache Dach und die eisernen Schliessen des Thurmes

<sup>1</sup> Alb. v. Staden Chron. p. 301.

<sup>2</sup> Lobstein l. c. pag.

genügen hier keineswegs. Die westliche und die östliche Mauer weichen, bei der den atmosphärischen Einflüssen völlig offen stehenden Spalte, dermassen auseinander, dass sich in der Capelle der Steinverband zu lösen beginnt und über die innern Wölbungsflächen einzelne Keilsteine in jedem Jahre sich weiter herabsenken. Noch vor wenigen Jahren schwang sich der kühne Bogen des Brunnenturmes nach der Terrasse hinüber, jetzt ist er eingestürzt. Manche Burgen unbedeutender Geschlechter oder von nur lokalem Interesse, wurden dadurch gerettet, nicht dass man sie restaurirte, was stets sehr gefährlich ist, sondern dass man ihrer, durch Menschen und atmosphärische Einflüsse begonnenen Zerstörung Grenzen gesetzt. Die alte Reichsburg dient noch immer als Steinbruch.

Rüdesheim — Niederburg — auf einem niedrigen, sich nach allen Seiten sanft verlaufenden Hügel, hart am rechten Rheinufer, 5 Stunden unterhalb Mainz, der Stadt Bingen schräg gegenüber. Die erste urkundliche Erwähnung dieser Burg reicht nicht über das XIII. Jahrhundert hinauf. Sie gehörte nebst dem gleichnamigen Flecken dem Domkapitel zu Mainz.

Der Grundriss der gesammten Anlage ist sehr einfach: ein 106' langes und 93' breites Rechteck, dessen südliche Langseite gegen den Rhein sieht. Die südwestliche Ecke steht offen, ein dort befindliches Gebäude, welches das ganze Rechteck abschloss, ist längst verschwunden. Um die innern Seiten des erwähnten Rechteckes ziehen sich gleich breite, mehr als 60' hohe, massive Gebäude hin und umschliessen einen etwa 100' langen und 37' breiten Hof. Die äussere Breite dieser Gebäude beträgt 28', die Dicke ihrer äussern Mauern (der Mauern des Rechteckes) 10', an einzelnen Stellen auch 14', jene der innern, gegen den Hof gerichteten 8'. Alle diese Mauerdicken sind im Erdgeschosse gemessen. Der Haupteingang befand sich auf der südwestlichen Ecke, in dem nunmehr weggerissenen Gebäude, das älter war als die übrige Burg, weil diese sich ohne eingebundene Mauersteine ganz einfach daran lehnte, wie noch jetzt die glatten Wandflächen zeigen, auch war es höher, wie aus Merian (Top. Arch. Mog. p. 18) erhellt. Der jetzige Eingang auf der Westseite ist eine einfache Pforte durch die äussere Mauer und das an dieselbe angelehnte innere Gebäude. Von Aussen und Innen sind die Zugänge zur Pforte mit einem Tonnengewölbe überdeckt, vor der Pforte mag ein breites Giesloch, innerhalb derselben aber ein Fallgatter gewesen sein.

Die Gemächer des Erdgeschosses sind bei solchen Mauerdicken nur eng und klein. Sie haben weder Schlitz noch Fenster nach Aussen, wohl aber enge, bisweilen gekuppelte, im Halbkreise geschlossene Fenster und Pforten gegen den Hof. Sie wurden als Stallungen und Aufbewahrungsräume verwendet. Auch

die alte Küche befand sich hier mit ihrem durch die Mauerdicke geschleiften und auf zwei Tragsteinen gegen den Hof vortretenden hohen Kaminschlott.

Im ersten Stockwerk wird der noch übrige Theil der östlichen, sowie die zunächst gelegene Hälfte der nördlichen Seite, durch einen grossen, sich um die nordöstliche Ecke herumziehenden Saal eingenommen. Bei den in diesem Stockwerk etwas dünnern Mauern hat er im Lichten eine Breite von 14'. Vier im Halbkreise überwölbte Fenster, ohne alle behauene Einfassung, roh aus Bruchsteinen wie die übrige Mauer ausgeführt, und die sich nach Innen nur sehr wenig erweitern, sehen gegen Osten, drei andere ähnliche gegen Norden. Der Saal wurde durch zwei Kamine (eines auf der nördlichen, das andere auf der östlichen Seite) erwärmt. Ihr Mantel stützt sich auf zwei Säulchen deren Kapitäle und Eckverstärkungen auf das XI. Jahrhundert hinweisen. Auf der Nordseite, unmittelbar vor ihm, befindet sich ein kleiner, durch ein höher angebrachtes und engeres Fenster spärlich erleuchteter Vorplatz. Er führt auf einer in der Dicke der innern Mauer angebrachten, sehr schmalen und überwölbten Treppe hinab in den Hof, eine andere Pforte aber auf einen schmalen Gang im ersten Stockwerk, hinter der innern Mauer der westlichen Seite. Auf diesen Gang, der durch ein gekuppeltes, im frühromanischen Styl profilirtes Rundbogenfenster sein Licht erhält, öffnen sich die modern restaurirten Wohngemächer. Sie beginnen auf dem Ende der nördlichen Seite und nehmen die westliche und den noch übrigen Theil der südlichen ein. Auf der westlichen Seite, sowie auf der noch übrigen südlichen, öffnen sich vier Fenster nach Aussen.

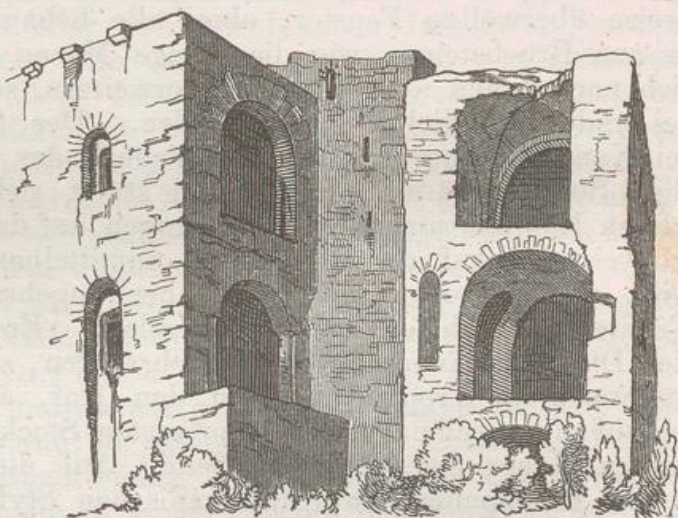
Im zweiten Stockwerk, zu welchem ebenfalls eine schmale, in der Mauerdicke befindliche Treppe führt, lassen sich die Details der kleinern Gemächer nicht genau mehr ermitteln. Jedes erhielt wohl durch ein einziges kleineres Fenster spärliches Licht. Auch hier zog sich ein schmaler Gang um den innern Hof hin.

Die Mauern sind aus harter Grauwacke mit Füllwerk, zwischen regelmässigen horizontalen Aussenschichten, wo, wie wir bereits an Bauten aus dem IX. bis zum Anfange des XI. Jahrhunderts gesehen (pag. 200), die Fugen mit freier Hand, mittelst der Kelle, in die breiten Mörtelbänder eingeritzt wurden. Der grössere Theil dieser äussern Verkleidung hat auf der Westseite sich abgelöst. Alle Räume sind überwölbt, und zwar im Erdgeschoss und im ersten Stockwerk auf jeder der vier Seiten mit einem fortlaufenden Tonnengewölbe, im obersten hingegen mit ganz eigenthümlichen Kreuzgewölben zwischen vortretenden Gurten; die Diagonalgräten sowohl als die Schildmauern und Gurten bilden nämlich Halbkreise, welche mit geraden Brettern eingeschalt und hierauf die Kappen gewölbt waren. Die Scheitellinien



sind daher nicht horizontal, sondern von allen Seiten nach der Mitte stark ansteigend; eine Form, welche die Stärke solcher Gewölbe bedeutend vermehrt und ihren Schub auf die Aussenmauern gleichförmiger vertheilt. Die nebenstehende Ansicht (übereck

Fig. 116.



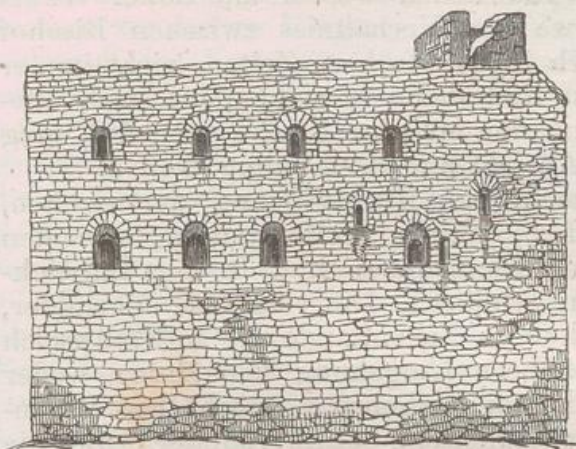
Südöstliche Ansicht der Niederburg.

des abgebrochenen Gebäudes) zeigt den östlichen, sowie den südlichen Anbau im Durchschnitt; im obersten Stockwerke die soeben beschriebene Gewölbconstruction, aussen an der südlichen Seite aber mehrere Tragsteine, die Spuren eines obern Umganges. Dass dieser auf vortretenden Kreisbögen geruht, in Stein ausgeführt und gezinnt gewesen, sowie auch, dass er sich keineswegs auf die südliche Seite beschränkt habe, beweist die oben erwähnte Abbildung bei Merian. Auf diese Weise hatte denn die ganze Burg eine nicht nur nach Aussen, sondern auch nach Innen (gegen den Hof zu) gezinnte Plattform, die den äussern Fuss der Umfassung, sowie auch den engen Hofraum in der Art des alten Propugnaculum vertheidigte. Ob sich über dieser Plattform ein leichtes, hölzernes Dach erhoben? Auf der Merianischen Abbildung befindet sich keines. Der Umstand, dass sich hier oben, gegenwärtig Gartenanlagen und die darunter liegenden Gemächer völlig trocken befinden, lässt hinreichende frühere Vorkehrungen gegen das Eindringen der Nässe vermuthen.

Im nordwestlichen Eck, oben auf der Plattform, stehen die Ueberreste eines viereckigten Thurmes, der mit Ausnahme eines schmalen, hinter den beiderseitigen Brustmauern hinziehenden Rundenganges, die ganze Breite des Plattform einnahm. Die

nördliche Ansicht der ganzen, wie ein grosser steinerner Würfel aussehenden Burg, zeigt die nebenstehende Abbildung (Fig. 117).

Fig. 117.



Nördliche Ansicht der Niederburg.

nur daran gelehnt. Er hat seine eigene in der Mauerdicke befindliche Treppe, die in dem ersten Stockwerke und zwar in der westlichen Hälfte des Rittersaales ausmündet und durch einige Schlitze erhellt wird. Bei der Dicke der Mauern war sein innerer Raum so enge dass hier keine einzelnen Stockwerke bestanden, sondern nur ein enger viereckiger Schlott, der von dem jetzigen, obern, in der Ebene der Plattform des übrigen Baues liegenden Boden des Thurmes nach dem Keller, vielleicht einer Cisterne, hinabführt. Ganz nahe dabei, und zwar frei im Hofe, steht ein sorgfältig überwölbter Ziehbrunnen.

Von Aussenwerken, von erkerartigen Vorbauten, von einem Zwinger u. s. w. zeigt die ganze Anlage nichts. Die Burg wurde auf ihren gegen das Land gerichteten Seiten von einem breiten, nicht mit Mauern verkleideten, vom Rheine gespeisten Wassergraben umschlossen. Der Haupteingang befand sich, wie schon oben bemerkt wurde, gegen den Rhein zu, in dem abgebrochenen Gebäude auf der südöstlichen Ecke.

Forschen wir nunmehr nach dem Zweck und dem Alter dieses bedeutenden Baues, der die Anforderungen grosser Wohn- und Unterkunftsräume mit jenen der Wehrhaftigkeit in so einfacher Weise vereinigt, so müssen wir zuvörderst bemerken, dass weder die Erhebung eines Rheinzolles — gerade in der grössten Breite des Stromes — noch die Sicherung einer Schiffslände — bei dem überall leicht zugänglichen Ufer — hier bezweckt werden konnte, dass somit als das Motiv dieser burglichen Anlage wohl nur der Schutz und die Sicherheit gelten kann, die sie in unruhigen Zeiten verlieh. Ihre Eingänge liegen nicht sowohl gegen das Land, sondern gegen den Rhein zu, ein Zeichen dass

Schmale, hin und wieder in der Dicke der innern Mauer angebrachte Treppen führen von der Plattform in die untern Stockwerke und in den Hof.

Ein viereckiger, im nordöstlichen Winkel des Hofes, der abgebrochenen Ecke gegenüberliegender und das ganze Gebäude ehemals bedeutend überragender Thurm, „Berchfrid,“ ist mit seinen 10' dicken Mauern in jene des Hofes nicht eingebunden, sondern

sie von dort her ihre Leute erwartete und zwar von einem Orte aufwärts des Stromes, nicht abwärts, denn die Thalfahrt war für eine schleunige Flucht auf dem Wasser viel besser als die Bergfahrt geeignet. Alle diese Thatsachen weisen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Mainz, wo das Verhältniss zwischen Bischof und Bürgerschaft, namentlich in den frühern Zeiten, nicht immer das freundlichste war. Dass Rudesheim in seinen, bis jetzt, ältesten Urkunden als Eigenthum der Mainzer Kirche erscheint, mag der eben ausgesprochenen Ansicht zur Bestätigung dienen.

Wenden wir uns nunmehr zur Beantwortung der zweiten, keineswegs unwichtigen Frage, welche Stelle diesem, von den bisher betrachteten, so sehr verschiedenen Bau in der Entwicklungskette burglicher Bauten gebührt? Die römischen Vorbilder, welchen das frühere Mittelalter im Zehentlande wie in Frankreich gefolgt ist, zeigen in der nähern Umgebung von Mainz weder den Wartthurm mit angelehntem Wohnhause, noch den Wohnthurm, jenes Prätorium der gallischen Städte, sondern nur die einfach rechteckige Castralforn, welche in der Nachbarschaft des um Mainz cantonnirenden Heers vollkommen genügte. Es lag nahe, ein solches Rechteck, statt mit einem Erdwalle, mit einer hohen und starken Mauer zu umziehen und die nöthigen Wohn- und Unterkunftsräume auf dieselbe zu stützen. Dieses ist denn nun wohl die Idee der in Rede stehenden Anlage, die somit in eine sehr frühe Zeit hinaufreicht. Um diese noch genauer zu ermitteln, fassen wir den Steinverband näher in's Auge. Kein grösseres Werkstück, kein mit dem Meisel behauener Stein ist aussen, weder an den Ecken des Baues noch an den Thür- und Fensteröffnungen, zu finden. In den reichlichen Mörtel sind mit freier Hand mittelst der Kelle, und zwar sehr unregelmässige, Fugen gerissen, wie wir sie am Ende des IX. und im X. Jahrhundert in Fulda, Frankfurt, Chillon, Badenweiler u. s. w. kennen gelernt haben. Der sehr unreine Mörtel ist mit Kies gemischt, die Mauer-Construction aber so, dass der grösste Theil der äussern Paramentsmauer sich auf der Westseite abgelöst hat. Diese constructiven Verhältnisse lassen für den Bau dieser Burg das X. Jahrhundert vermuthen. Das nunmehr abgebrochene südöstliche Eck war, wie wir schon oben die Vermuthung ausgesprochen, noch älter. Der Berchfrid, das gekuppelte, zierlich in Sandstein profilirte Fenster auf der Westseite des Hofes, die beiden, in den grossen Ecksaal vortretenden Kaminstürze mit ihren Säulen, sowie endlich der obere Umgang, gehören nicht dem ursprünglichen Baue des X. Jahrhunderts an. Einer solchen Annahme widersprechen das Material und die Technik. Der Berchfried ist in die anstossenden Mauern des Gebäudes keineswegs eingebunden, sondern nur daran angelehnt; das gekuppelte Fenster und die Kaminstürze sind allerdings in die daran unmittelbar anstossende Mauer nicht später eingesetzt, aber jene Mauertheile selbst schei-

nen eine spätere Construction, nach den oben genannten Fenster-Profilen sowie den Kaminsäulen zu schliessen, aus der Mitte des XI. Jahrhunderts. Noch jünger, wohl erst aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, sind die Tragsteine auf der Südseite des äussern steinernen Umganges, eine Vertheidigungsanstalt, die erst während der Kreuzzüge nach Deutschland gelangte. Die sehr merkwürdigen Gewölbe des obersten Stockwerks scheinen gleichzeitig mit dem Hauptbau, denn von aussen zeigt sich nicht die geringste Spur, dass das obere Stockwerk später aufgesetzt worden. Nur nach Entfernung des Verputzes kann man darüber mit Bestimmtheit entscheiden. Für die Kunstgeschichte wäre eine solche specielle Untersuchung keineswegs unwichtig.

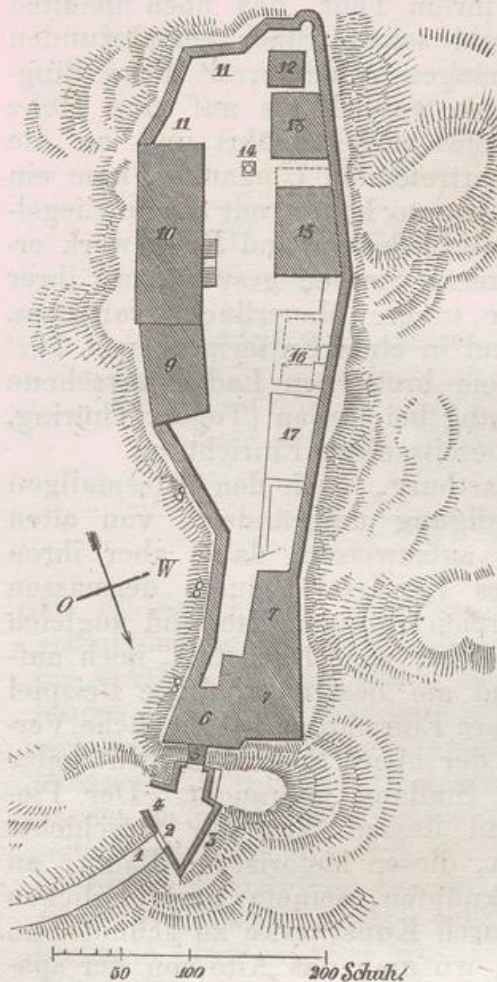
Werfen wir auf die ganze innere Einrichtung der Burg einen übersichtlichen Blick, so finden wir zuvörderst im südöstlichen Eck das nunmehr abgebrochene Thorgebäude. Im Jahr 1646 (wo Merian seine Zeichnung gefertigt hat), stand es noch aufrecht und war höher, als die daran angelehnten Seiten der Burg. Ober dem Thorwege mag es, nach altem Brauche, eine Capelle enthalten haben. Durch seine gänzliche Demolirung wurde die Burg völlig offen glegt, und somit ihrer Widerstandsfähigkeit beraubt; vielleicht i. J. 1647, wo die Franzosen, welche Mainz und Bingen besetzt hielten, einen Angriff der Kaiserlichen erwarteten. Die gleichmässig eingerichteten Gebäude der Burg enthielten in den engen Räumen des Erdgeschosses Küchen, Vorrathskammern, Unterkünfte für Wein, Holz u. s. w., wohl auch für kleineres Schlachtvieh. Sie sind dasjenige, was in den alten Aufzeichnungen seit dem IX. Jahrhundert mit dem Namen des Cellarium (Kellers) bezeichnet wird, und waren, wie das darüber befindliche erste Stockwerk, mit einem durchlaufenden Tonnengewölbe bedeckt. In diesem ist der grosse, auf jeder seiner nach Aussen gerichteten Seiten etwa 80' lange und 14—17' hohe Ecksaal, mit seinem kleinen Vorplatze und dem engen Gang in der Dicke der gegen den Hof gerichteten Mauer, wohl der älteste burgliche Wohnraum, der aus dem X. Jahrhundert in unsere Tage hineinreicht. Höchst wahrscheinlich war er durch die Verlängerung der gegen den Hof gerichteten Seite des östlichen Theiles in zwei besondere Säle geschieden, darauf deuten schon die beiden Kamine zur Rechten und Linken des gegen den Hof gerichteten Ecks, sowie die fortlaufenden steinernen Sitzbänke auf beiden Seiten des östlichen Saales. Seine südliche, an den Thorbau anstossende Seite ist mit diesem verschwunden, auf seiner gegen den Hof gerichteten aber öffnet sich eine Pforte, die auf die Treppe des dort angelehnten Berchfrids und in den Hof führt. Da der Berchfrid erst später gebaut wurde als dieser Saal, so lässt diese Pfortenöffnung in der Nähe des Kamins, sowie ihre Einwölbung in das Tonnengewölbe der Halle, auf eine grössere bauliche Aenderung schliessen, bei welcher denn auch die fraglichen Kaminstürze eingesetzt

wurden. Zu diesen Aenderungen wäre denn wohl auch die nunmehr gänzlich verschwundene Scheidewand zwischen den beiden Sälen zu rechnen. Früher bildeten beide wohl nur einen einzigen grossen Saal, in der Art der grossen Schlaf- und Speisesäle wie wir sie bereits in St. Gallen kennen gelernt. Sein Eingang mündete in den Vorplatz auf der Nordseite, von welchem eine schmale Treppe in der Mauerdicke nach dem Hof hinab, eine breitere Pforte aber nach dem Gange auf der Westseite führt, der von dem gekuppelten Fenster sein Licht erhält, und auf welchen die Thüren des westlichen Wohngemaches sich öffnen. Ob er in gleicher Weise sich auch auf der Südseite herangezogen, kann bei dem modernen Einbau daselbst nicht mehr ermittelt werden.

Die Wartburg bei Eisenach; Thüringen. In der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts (wahrscheinlich in den Jahren 1067 bis 1070) erbaut, folgt die Umfassung genau dem Rande der eingeebneten, obersten Platte des isolirten und felsigten Berges, welchen sie krönt. Ihr von Süden nach Norden gerichteter Längendurchmesser beträgt 540', ihre grösste Breite 160', ihre geringste (etwa 150' von dem nördlichsten Punkte entfernte) nur 57'. Der Eingang führt durch einen grossen und dicken Thurm auf der nördlichen Seite, vorwärts welcher ein in den Felsen gehauener, früher auf einer beweglichen, jetzt auf einer festen Brücke zu überschreitender Graben, die ganze Bergplatte abschliesst. Vorwärts dieses Grabens lag ehemals ein gemauerter Vorhof (Propugnaculum), der später, als man die Burg in der neuern Weise zu befestigen suchte, durch ein, in spitzem Winkel vortretendes, gemauertes Werk (in der neuern Befestigung Lunette genannt) ersetzt ward. Hier mündete der auf eine Strecke von 200' in den Felsen gehauene Fahrweg aus. Links desselben wurde in der neuern Zeit eine Schanze für die Aufstellung kleiner Allarmkanonen erbaut. Weiter in der Tiefe gegen Südosten finden sich noch einige Spuren früherer Befestigungsanlagen. Der nördliche, unregelmässig viereckigte Thurm tritt nicht über die Umfassung hervor. Auf der südlichen Seite der Burg steht, vollkommen frei, ein zweiter und zwar kleinerer Thurm von quadratischem Grundriss, man nannte ihn später den Pulverthurm. Ungefähr in der Mitte zwischen beiden Thürmen erhob sich früher noch ein dritter, der Hauptthurm der ganzen Burg. Er bezweckte, nebst dem nördlichen Theile des neuen Hauses, die Vertheidigung einer innern Abschnittsmauer, die hier, von der östlichen nach der westlichen Seite der Umfassung ziehend und mit einem Thore versehen, den Burgraum in einen südlichen und einen nördlichen schied, welcher letztere erobert sein musste, ehe an einen ernstlichen und nachhaltigen Angriff des südlichen gedacht werden konnte. In diesem innern, südlichen Abschnitte befinden sich denn nun die in alter Weise aneinander gereiheten, wichtigsten Wohn- und Dienstgebäude, als da sind: das neue Haus, das Landgrafenhaus, das

Mushaus, das Badehaus, die Stallungen, das Backhaus, das Brau- und Waschhaus und in spätern Zeiten das Zeughaus; die niedrigen sind an die Ringmauer gelehnt, die höhern mit ihrer nach Aussen gerichteten Front darauf gesetzt. Im südlichen

Fig. 118.



Wartburg.

1 Fahrweg. 2 Aeusseres Thor. 3 Mauer eines Aussenwerkes, nun abgebrochen. 4 Thor in eine spätere Geschützaufstellung. 5 Zugbrücke. 6 Nördlicher Thurm. 7 Ritterhaus. 8 Ringmauer mit einem Umgang. 9 Das neue Haus. Mit ihm stand der nunmehr abgebrochene Hauptthurm durch eine nun ebenfalls abgebrochene Abschnittsmauer in Verbindung. 10 Das hohe oder Landgrafenhaus. 11 Die Stelle ehemaliger Nebengebäude. 12 Pulverthurm. 13 Brau- u. Waschhaus. 14 Ziehbrunnen. 15 Zeughaus. 16 Garten, ehemals Gebäude. 17 Vogtei oder Hofstube, nunmehr abgebrochen. 18 Westliche Ringmauer mit Umgang.

Acten besagen,<sup>1</sup> „die höhern Erker nunmehr nur noch für ver-

<sup>1</sup> J. C. S. Thon, Schloss Wartburg. p. 18. Eisenach, in der Wittekindt'schen Hofbuchhandlung. 1815.

rigern sind an die Ringmauer gelehnt, die höhern mit ihrer nach Aussen gerichteten Front darauf gesetzt. Im südlichen Abschnitte befindet sich auch der Ziehbrunnen, er ist keineswegs bis auf eine Quelle hinabgeteuft, sondern wird vom Schicht- und dem von den Dächern gesammelten Regenwasser genährt. Vorwärts dieses südlichen Abschnittes, d. h. im nördlichen, zieht sich das Ritterhaus um die nordwestliche Ecke herum, und schliesst sich dem nördlichen Thurme an. Dieses ist die Anordnung der Werke im Allgemeinen. Sie zeigt deutlich, dass man auch hier auf der Wartburg den Traditionen und Grundsätzen des XI. Jahrhunderts gefolgt ist. Diese Burg hat das Eigenthümliche, dass sie niemals verlassen in Ruinen verfiel, sondern stets ihrem ursprünglichen Zwecke erhalten blieb, dafür aber in ihren einzelnen Werken, je nach den Anforderungen der veränderten Kriegführung, Veränderungen erlitt, welche sie zuletzt ihres mittelalterlichen Charakters beinahe gänzlich beraubten.

Der nördliche Thurm, bis zur Höhe des ersten Stockwerkes über dem Thorbogen, das Ritterhaus bis zu der nämlichen Höhe, wohl auch der obere Theil des südlichen Thurmes, wurden im Jahr 1558 abgetragen, „weil man,“ wie die

gebliche Ratzennester hielte.“ Den mittlern Thurm brach man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Höhe des nahe dabei stehenden neuen Hauses, und bei dessen gänzlichem Wiederaufbau zu Ende des Jahrhunderts, bis auf den Grund ab. Die innere Abschnittsmauer mit ihrem Thor, das noch in alten Rechnungen vorkömmt, mag wohl schon früher verschwunden sein. Die auf den felsigten Abhängen ruhende, 6' dicke Ringmauer mit ihren Umgängen wurde endlich bis auf eine Höhe von 12' über den Boden des Hofes zurückgeführt und an die Stelle des alten, möglichst weit vortretenden Umganges, kam ein neuer, im Lichten 6' breiter und ebenso hoher, mit einem Ziegeldache bedeckter Gang, dessen aus Backstein und Riegelwerk erbaute,  $\frac{1}{2}$ ' dicke Wände, auf hölzerne Streben gestützt, mit ihrer Dicke über die äussere und die innere Mauerflucht vortreten. Statt der Scharten und Zinnen sind in einer Entfernung von  $7\frac{1}{2}$ ' von einander, 3' breite mit einem bretternen Laden versehene Fenster angebracht. Eine Abbildung bei Merian (Topog. Thüring. XIII. p. 53) vom J. 1690 zeigt bereits diese Einrichtung.

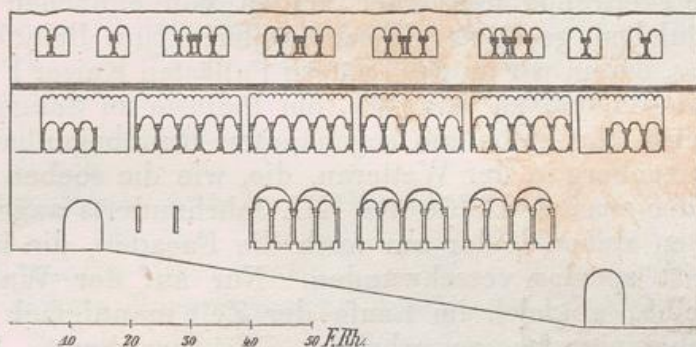
Auf diese Weise hat die Wartburg, nach den jedesmaligen speciellen Zwecken der Vertheidigung umgeändert, von alten Befestigungsformen nur Weniges aufzuweisen, dabei aber ihren Hauptzweck, die Bewahrung des Landgrafenhauses dermassen erreicht, dass dieser fürstliche, reich ornamentirte und zugleich wehrhafte Pallastbau, vom Sockel bis zum Dachstuhl, noch aufrecht steht; wohl das älteste und am besten erhaltene Beispiel eines eigentlichen Palas. Die innere Einrichtung hat vielfache Veränderungen erlitten, wurde doch der obere Saal als Frucht- oder Heuboden, das Erdgeschoss als Stallung gebraucht. Der Pietät des jetzigen Landesherrn und dessen Sinn für Geschichte und Kunst, blieb es vorbehalten, diesen historischen Raum, an den sich so viele Erinnerungen knüpfen, seinem ursprünglichen Zwecke wieder zu geben und durch Kunstwerke zu schmücken. Bei solchen Wiederherstellungen, wo man das Alte von der spätern Zuthat zu sondern hat, traten manche merkwürdige Constructionen wieder an's Licht, hatte man deren doch schon früher gefunden.<sup>1</sup> Möge es dem mit den Herstellungen beauftragten, tüchtigen Kenner der mittelalterlichen Baukunst gelingen, die ursprüngliche Einrichtung des alten Landgrafenhauses bei dieser Gelegenheit positiv nachzuweisen und dieses für die Kunst- wie für die Culturgeschichte gleich wichtige Resultat recht bald in die

<sup>1</sup> Man findet überall eine Menge kleiner, zuweilen versteckter Gänge und Löcher, die zu Gefängnissen und zu Verwahrung der Kostbarkeiten oder zu andern Absichten gedient haben mögen. Selbst in dem unter dem vordern Hauptgebäude befindlichen Keller stiess man noch i. J. 1791 auf einen solchen, ganz in den Felsen gehauenen Gang, der wahrscheinlich mit dem Hauptthurm in Verbindung gestanden hat. (S. Thon l. c. p. 24.)

Oeffentlichkeit treten. Wir beschränken uns daher, bei dieser Beschreibung der Burg, nur auf das Allgemeine ohne, an der Hand einer andern Monographie, in die Details einzugehen, da jene entscheidende und maassgebende Mittheilung in nahe Aussicht gestellt ist.

In seiner Lage hinter dem innern Abschnitte vertheidigte das Landgrafenhaus nicht nur den äussern Fuss der Ringmauer, auf

Fig. 119.<sup>1</sup>



die es sich stützt, sondern auch den zunächst hinter der Abschnittsmauer und dem Thurme gelegenen Raum, wenn der Feind bis dorthin gelangt war. Sein Grundriss bildet ein etwa 130' langes und 50' breites Rechteck; an die nördliche Breitseite lehnt sich das in den 1790er Jahren erbaute Neuhaus, an die südliche stiessen die in alten Rechnungen erwähnten Gebäude des Mushauses (Küche), Backhauses u. s. w. Auf der westlichen Langseite zeigt jedes der drei Stockwerke eine Reihe gekuppelter, im Halbkreis überwölbter Fenster, im ersten Stockwerke durch breite Pfeiler, im zweiten durch schmale, oben in einem Bogenfries auslaufende Lisenen getrennt. Ueber diesem Frieze erhebt sich das dritte Stockwerk, wo die gekuppelten Fenster in regelmässige Gruppen (die äussern zu zwei, die mittlern zu 4 Fenstern) vertheilt sind. Das Erdgeschoss hat keine solche Fenster, sondern nur eine breite, im Halbkreise überdeckte Thüre, das erste Stockwerk eine ähnliche unfern der nördlichen Ecke. Beide scheinen spätern Ursprungs, zu letzterer mag früher nicht sowohl eine Rampe, als vielmehr eine steinerne Freitreppe geführt haben. Im zweiten Stockwerke stehen überall, im ersten hingegen nur abwechselnd, zwei Säulchen hinter einander. Ihre Verhältnisse sind zierlich und ihre Kapitälchen mit Laubwerk, phantastischen Thiergestalten u. s. w. geschmückt. Die gesammte Dekoration zeigt die

<sup>1</sup> Nach Kallenbach. Geschichte der deutsch-mittelalterlichen Baukunst. München 1847.



einfachen aber kräftigen und wohlverstandenen Formen des frühromanischen Baustyls. Hinter jeder Fensterreihe zieht, ihrer ganzen Länge nach, ein breiter Gang, auf welchem die Thüren in die nach Osten gerichteten Gemächer sich öffnen. Er diene zur Aufstellung der Vertheidigungsmannschaft gegen einen Angriff vom innern Hof aus. Nach Aussen (auf der Ostseite) zeigt jedes Stockwerk eine Reihe gekuppelter Fenster, das Erdgeschoss nur einzelne Schlitze. Oben trat wohl, im XII. oder XIII. Jahrhundert, ein breiter Umgang über die Mauer hervor.

Ganz die nämliche Anordnung eines massiven Erdgeschosses mit einer Freitreppe und einer langen von einfachen oder doppelten Säulchen gestützten Fenstergallerie zum Behufe der Vertheidigung, finden wir an den spätern Pallästen Kaiser Friedrichs I. zu Gelnhausen und zu Wimpfen, am Pallaste zu Seligenstadt und in kleinerem Massstabe am sogenannten Rundbogenbaue auf der Burg Münzenberg in der Wetterau, die, wie die soeben genannten Palläste, der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts angehört. Von allen diesen stehen leider nur noch die Façaden, die innere Eintheilung ist spurlos verschwunden. Nur auf der Wartburg hat sich dieselbe, obgleich im Laufe der Zeit mannigfach verändert, doch noch einigermaßen erhalten. So der oberste 120' lange und 33' breite Saal, unter demselben einige Gemächer der Landgrafen und eine Capelle auf der südlichen Seite, vielleicht ist auch diese Capelle ein späterer Einbau und die Ueberreste der alten, ursprünglichen, sind im ersten Stockwerke des nördlichen Thurmes oberhalb des Thorweges zu suchen.

Die hier betrachteten Beispiele mögen für ein übersichtliches Bild des deutschen Burgenbaues im XI. Jahrhundert genügen. Es bleibt uns noch die Technik des Bergbaues, in ihrer Anwendung auf den Burgenbau zu betrachten. Die älteste Erwähnung einer solchen, unmittelbar aus dem Felsen gehauenen Befestigung finden wir bei Gregor von Tours III, 13., wo er das *Castrum Maroliacense* (*Chastel Marliac*, Dept. d. Cantal) beschreibt, das, schon von Theodorich i. J. 532 belagert, noch in die römischen Zeiten hinaufreicht (p. 146). Im Jahr 767 eroberte König Pipin in seinem Kampfe gegen Herzog Waifar von Aquitanien viele derartigen Felsennester, „*Roccas et speluncas*,“ wie sie damals genannt wurden.<sup>1</sup> „Sie slichen wieder in ihr stein,“ singt Meister Gottfrid von Strassburg am Ende des XII. oder am Anfange des XIII. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Die Idee lag nahe, nachdem unter den Ottonen der Bergbau wieder mehr aufgekommen, bei weichem, leicht zu bearbeitendem Gestein, die nöthigen Räume lieber mit Schlegel und Eisen in den Felsen hinein zu arbeiten, wobei man die Wände so dick lassen konnte als man für nöthig erachtete, statt

<sup>1</sup> *Annal. Lauresh. ad. ann. 767.*

<sup>2</sup> *Tristan und Isold 17, 399.*

vorerst die Steine zu brechen, diese mehr oder weniger herzurichten, den Kalk hinaufzuschaffen und die Mauern an den Fels anzulehnen oder sie darauf zu stellen. So finden wir denn in den Alpen, im Harze, in den Vogesen u. s. w. zahlreiche, in die Felsen gehauene Burgen und zwar die meisten im deutsch-lothringischen Gränzlande der Vogesen, wo der Bau, auch der kleineren Burgen, in eine sehr frühe Zeit hinaufreicht (pag. 268) und wo die oft senkrechten oder überhängenden Felshörner, die regelmässigen Schichtungsverhältnisse und die leichte Bearbeitung des Vogesensandsteins zu derartigen Befestigungen einluden. Wir haben auf dem Trifels die Benutzung eines solchen Felshornes und seiner Staffeln für die Vertheidigung gesehen, betrachten wir nunmehr, auf einer benachbarten Burg, die Aushöhlung eines ähnlichen völlig isolirten Felses und dessen Herrichtung für den nämlichen Zweck.

Die Burg Flekenstein, rechts der Strasse von Weissenburg nach Bitsch, 4 Stunden oberhalb erstgenannter Stadt, auf den Höhen des rechten Ufers der Sur, gehört zu jener merkwürdigen, ungemein dichten Burgengruppe, welcher die Hut der zunächst östlich von Bitsch gelegenen Vogesenpässe anvertraut war. In dem kleinen Rayon von etwa zwei Stunden liegen nicht weniger als fünfzehn grössere oder kleinere Burgen, mehrere nur einen Büchenschuss von einander entfernt;<sup>1</sup> viele von ihnen sind, wie Flekenstein, mehr oder weniger aus den Felsen geschnitten.

Das Geschlecht, das sich nach der Burg Flekenstein nannte, erscheint im Anfange des XII. Jahrhunderts zum erstenmal in den Urkunden, wesshalb wir denn auch die ersten Anfänge der Burg wohl dem XI. Jahrhundert zuschreiben können. Es erstreckte seinen zusammenhängenden Besitz bis an den Rhein, gerieth aber schon früh unter die Lehensherrlichkeit der Pfalzgrafen bei Rhein, und zwar in deren Eigenschaft als Landvögte im Elsass, und so erscheint denn am Ausgange des Mittelalters diese Burg als eine von jenen Pfalzgrafen erweiterte und armirte pfälzische Veste.

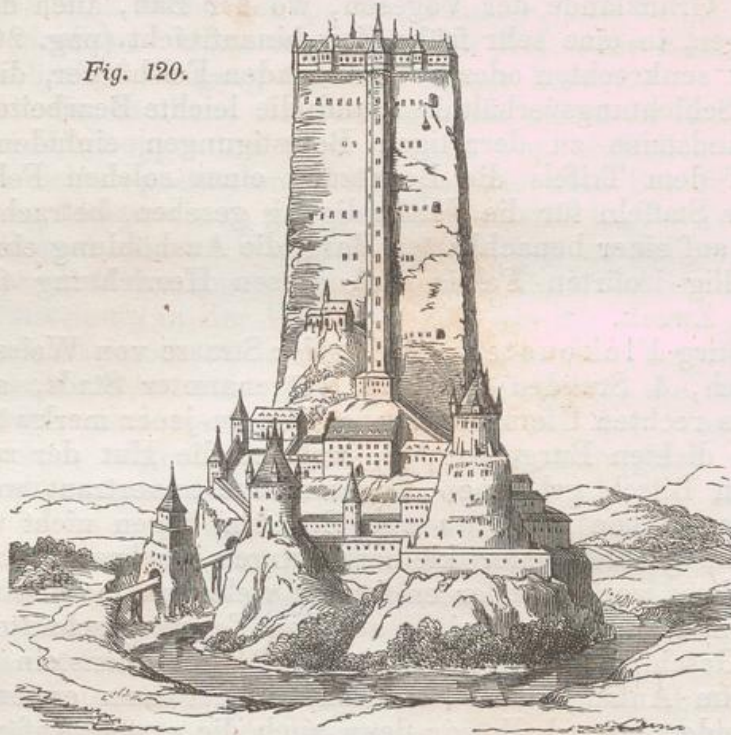
Eine klare topographische Darstellung senkrechter oder überhängender Felsen und der darin angebrachten Höhlungen ist ungemein schwierig. Bedeutend zweckmässiger für das Verständniss der gesammten Anlage erscheint eine Vedute vom Jahr 1589 in Daniel Speckle's „Architectura von Festungen,“ obgleich sie eigentlich nur jene pfälzischen Erweiterungen darstellt, und, wohl des Effektes halber, die vertikalen Verhältnisse höher angibt, als sie in der Wirklichkeit sind.

Der hohe, aber kurze und schmale Rücken, der von dem Bergkegel der Weglenburg (auf der Wasserscheide zwischen der Lauter und der Sur) sich südlich gegen die letztere erstreckt, bildet

<sup>1</sup> Lauenstein, Hohenburg, Weglenburg, Kulmenfels, Drachenfels, Berwerstein, Freundsberg, Lüzelhardt, Wasenstein, Blumenstein, Gross- und Klein-Arensberg, Alt- und Neu-Winstein, Schoneck.

unfern dieses Baches, eine breite Einsenkung oder Mulde in welcher völlig isolirt und in sanften Böschungen, ein mässiger Hügel an-schwellt. Jenseits desselben erhebt sich der Rücken wieder etwas weniges, um einige hundert Schritte mehr südlich, sein steiles Ge-

Fig. 120.



Flekenstein.

hänge gegen die Surbach zu senken. Ueber dem eben gedachten Hügel steigt eine etwa 140' hohe Felsensäule völlig isolirt und senkrecht empor. Theils von Natur aus, theils mit Nachhülfe der Kunst, bildet er oben ein horizontales, etwa 110' Fuss langes und 60' breites Rechteck, dessen beide Langseiten gegen Südosten und gegen Südwesten gerichtet sind. Speckle erläutert seine Zeichnung durch eine Beschreibung die wir wörtlich hier beisetzen: „Dieses ist ein wunderbarlich Haus, dann es auf eine halbe stund Wegs, kein solchen hohen Berg noch Felsen darumb hat, und ist ein solches Werk, da man nicht wissen kann wie doch ein solch Werk von Natur also könne beschaffen sein, dieweil kein einiger Berg oder Felsen daran steht oder hanget, sondern aus der Tiefen ein solcher Stein wie ein Diamant gehlingen, von allen vier Kandten oder Ecken, über sich steigt, also strak wie ein Wand, wie auch der Felsen allein kein Anstoss hat. Auf dem niedersten gehet ein Stiegen hinauf, darnach gehet ein Schneken 180 Drit hinauf, ganz gerader in der Perpendicular-Linien, bleyrecht

über sich, von diesem Schneken gehet ein Gang auff ein Felsen neben zu, darauf ein Kirchle steht. In diesem ganzen Stein stehen drey neben Gemach, so vom Gang des Schnekes dahin gehen, eingehauen, im Obersten ein Zug, da man alles kann von einem zum andern heraufziehen. Oben auff hat es ein herrliche, lustige Wohnung und Aussehens. Unten herum hat es schöne Gebäu wie auch ganze Gemach, Wohnungen, Ställ, Keller, und alles in lautern Felsen eingehawen. Dessgleichen ist der Brunnen durch den Felsen bis auf die quellen aussgehawen, der gehe Felsen auswendig herum mit Zwinger, Mauren, und starken Thürmen gewaltig umfangen. Die Port ist ausswendig durch ein Felsen gehawen, darauf im Felsen Gemach eingehawen, auf dem ein starker Thurm und Wachthaus, durch diesen wiederum noch ein Porten durch ein Felsen bis in's Schloss gehawen, mit einem starken Wahl und Thurm; am Eingange da der Weg am höchsten, ist der Graben drucken, ist aber der mehrertheil mit Wasser ganz tief umbfangen. Es ist nicht wunder, dass die Adler und Falken in Felsen hausen, dieweil sie fliegen können, aber das ist wunderbarlich dass die Menschen in und auf dem Felsen wohnen.“<sup>1</sup>

Von allen den hier beschriebenen und von der östlichen Seite gezeichneten Anlagen hat sich, mit Ausnahme einiger Mauerstöcke oben auf dem Plateau des Felsens, nichts mehr erhalten. Alles ist mit Schutt und dieser wieder mit Erde bedeckt, kaum lässt sich der Umzug der alten Umfassung mit ihren Thürmen und Porten in der Erhöhung des Erdreichs erkennen. Der Graben ist gänzlich verschüttet. Mehr als auf der östlichen, haben sich auf der westlichen Seite die am Felsen hinauf gebauten Pforten und Thürme erhalten. Zuvörderst tritt am nordwestlichen Eck, unten am Fusse des Felses, ein daran angebautes Thorhaus, in viereckigtem Grundriss, gegen Westen vor. Ein breites Spitzbogenthor führt durch eine gezinnte Mauer in den vorliegenden Hof, der von dem südlichen Theile des Thorhauses, sowie von dem Fels an den er gelehnt ist, vertheidigt wird. Von hier aus erhebt sich ein rampenförmiger Zwinger südlich gegen den obern Rand des Plateau; gegen Westen wird er durch zwei, nahe bei einander stehende, viereckigte Thürme, sowie durch einen halbrunden vertheidigt; er wird von einem südwestlich, frei aus dem Boden, emporsteigenden Fels, der auf seiner obern Platte Spuren von Mauerwerk zeigt, eingesehen. Diese isolirte auf der Südwest-Seite, und mithin auf unserer Abbildung nicht sichtbare Felssäule, etwas niedriger als der Hauptfels, war in ihrem untern Theile mit diesem letztern durch eine dicke, gegen Osten gerichtete und von einem Fenster durchbrochene Mauer verbunden. Wahrscheinlich ein niedereres

<sup>1</sup> Architectura von Festungen an Städten, Schlössern und Clusen durch Daniel Speckle, der Stadt Strassburg bestellten Baumeister. Strassburg bei Bernhard Tobin. 1589. Blatt 88, B.

Gebäude daran angelehnt. Von dem rampenförmigen Zwinger führt eine im Spitzbogen ausgehauene Pforte neben dem ersten viereckigten Thurm in den ganz ausgehöhlten Bauch des Felses; eine äusserst zierliche Pforte mit horizontalem Thürsturz am zweiten viereckigten Thurm aber, auf einer Treppe direct nach dem obern Felshaus, das an dem nordwestlichen Eck in der Höhe seines Erdgeschosses, auf seiner Nordseite noch andert-halb Stockwerke höher, sich erhalten hat. Viele dieser Gebäude, zum Theile äusserst elegant ausgeführt und mit dem überschneidenden Stabwerk des XVI. Jahrhunderts, die ältern auch mit dem Fleckensteinischen Balkenschilde geziert, werden von zahlreichen, fein profilirten und gleichzeitig mit ihnen erbauten Scharten für Geschütze und Wallbüchsen durchbrochen. Später, als Speckle die östliche Seite gezeichnet, d. h. nach dem Jahr 1589, wurde dort eine grosse bauliche Aenderung vorgenommen, die Capelle nebst der grossen Wendeltreppe abgebrochen, die Felswand mit einer von Scharten durchbrochenen, sorgfältig construirten Mauer verkleidet, und durch zwei, als Streben vortretende, Halbthürme verstärkt, deren einer statt des frühern, auf Speckle's Zeichnung abgebildeten Aufzuges, der andere für eine Wendeltreppe gedient haben mag. Alle Bauten auf dem Fleckenstein gehören dem XV. und XVI. Jahrhundert an, alt sind nur allein die Aushöhlungen des Felses und somit vorerst auch nur diese der Gegenstand unserer nähern Erörterung.

Bei genauer Betrachtung der senkrechten Felswände finden wir zuvörderst, dass sie keineswegs so ganz glatt gewesen wie Speckle's Zeichnung sie darstellt. Namentlich am östlichen Fusse des Felses finden sich zwischen den sohligen Schichten, manche gegen Oben gedeckte, höhlenartige Räume, daher die oben erwähnte, senkrechte Verkleidungsmauer bis über  $\frac{3}{4}$  der Höhe hinauf, wo sie an eine vortretende Felsschicht anstösst. Die eingehauenen Räume liegen hauptsächlich auf der östlichen Seite, in der Gestalt dreier grosser, unregelmässiger Gemächer etagenweise über einander. Beim Aushauen der Gemächer folgte man zuvörderst den Spalten und Klüften des Gesteins. Den nicht immer horizontalen Fussboden bildet womöglich eine Schichtungsfläche, hin und wieder, doch seltener auch die Decke. Gewöhnlich ist diese im flachen Stichbogen auf massige Pfeiler gestützt, die man im Gesteine stehen gelassen. Keine Ebene ist glatt und regelmässig, daher gibt es hier auch keine regelmässige Verschneidungen. Alle Ecken und Kanten sind abgestumpft oder abgerundet, die später vermauerten Pfortenfenster für den Aufzug auf der östlichen Seite, in roher Nachahmung des Halbkreises, daneben eine Reihe unregelmässiger Schlitze und Löcher. Auf diese Weise haben die drei Gemächer die Gestalt weiter, unregelmässiger, von Pfeilern gestützter Keller. Sie durch hölzerne Verschalung wohnlich

herzustellen, ging bei der völligen Unregelmässigkeit dieser Räume nicht an, und der Verputz hätte nirgends gehaftet. Auch die Vertheidigungsfähigkeit dieser und ähnlicher Räume war nur eine passive durch die Schwierigkeit dahin zu gelangen, oder sie offen zu legen, sich unmittelbar daraus wehren konnte man nicht, wohl aber den Einzelnen durch die enge Pforte Gedrungenen leicht überwältigen. Hierin lag ihre wesentliche Stärke und so finden wir denn auch diese Felsengemächer, in der Regel, als hochgelegene, unzugängliche Keller der über ihnen errichteten burglichen Bauten. Ohne diese letztern, ausschliesslich nur aus den Felsen geschnitten, war keine einzige Burg, sie hätte der unmittelbaren Vertheidigungsräume entbehrt. Die Communication nach Aussen geschah auf dem Flekenstein mittelst des Aufzuges und mittelst der grossen Wendeltreppe; später auch durch eine Pforte auf der Westseite, nach dem dortigen rampenförmigen Zwinger. Diese Pforte ist im Spitzbogen ausgemeiselt, mit sorgfältiger, gleichbreiter Abkantung und genau senkrechten Thürpfosten; völlig glatt, ohne die Striche der Keilhau, die wir bei den ältern derartigen Aushöhlungen überall finden. Sie mag als Beweis gelten, dass jene Technik noch im XIII. oder XIV. Jahrhundert geübt wurde, und sich somit keineswegs nur auf die ältesten Zeiten beschränkt. Die innere Communication zwischen den drei Gemächern, oder vielmehr Hallen, geschah auf Rampen oder ausgehauenen Stufen bis zur obersten Felsplatte, wo schon in der allerältesten Zeit ein Wohngebäude gestanden haben muss. Ein von oben eingesehener Vorhof, am Fusse des Aufzugs, mag in Gemeinschaft mit dem obern Bau die ganze ursprüngliche Befestigungsanlage gebildet haben. Ein weiteres Beispiel sorgfältiger Aushöhlung zeigt der südwestliche, senkrecht emporsteigende Fels, von welchem wir bereits oben gesprochen. Seine im Stichbogen überdeckte Pforte mit senkrechten Pfosten öffnet sich auf die oben erwähnte Anschlussmauer, die wahrscheinlich mit einer Zinnenreihe gegen Osten und gegen Westen gekrönt war. Die ganz correct in den Fels gehauene Wendeltreppe führt auf die obere, von einer Brustwehr umschlossene Platte. Ein durch den Fels gehauener schmaler Schlitz gibt der Treppe das nöthige Licht. Am äussern Rande der Pforte wurde der vorstehende Fels in der Breite von  $1\frac{1}{2}'$  sorgfältig mit dem Meisel weggearbeitet, so dass der Rest desselben eine Art Schlagleisten mit stumpfer Spitze über dem Stichbogen der Pforte bildet. Eine Anordnung, die keineswegs auf eine ganz frühe, rohe Zeit, sondern auf das XIII. Jahrhundert hinzuweisen scheint.

Die Burg Flekenstein, auf welche noch am Ende des XVI. und Anfange des XVII. Jahrhunderts so Vieles verwendet wurde, erhielt i. J. 1674 die elende Besatzung von 14 Bauern unter dem Oberbefehle des dortigen Schaffners, sie wurde ohne Widerstand

von den Franzosen unter Vaubrun genommen, i. J. 1680 aber vom General Montclar vollends zerstört. Seitdem dient sie der umliegenden Gegend als Steinbruch.

Die Verhältnisse in Frankreich und in England während des XI. Jahrhunderts.

Bei der fortdauernden Uebermacht der Grossen über die ersten capetingischen Könige (seit 987) sank das einheitliche Gefühl der Nation immer tiefer, so dass im XI. wie im X. Jahrhundert die Geschichte Frankreichs nur in der Geschichte einzelner Herrengeschlechter und ihrer Kämpfe unter sich und gegen den König besteht. Unter solchen Umständen war das Motiv für die burglichen Bauten keineswegs der Schutz des Reiches, d. h. seiner Gränzen und Heerstrassen, wie in Deutschland unter den sächsischen Kaisern. Höhere militärische Rücksichten dürfen hier noch nicht gesucht werden.

Die gegen das Ende des X. Jahrhunderts im ganzen Abendlande neu erwachte kirchliche Richtung, von welcher schon oben die Rede gewesen (p. 258), stellte in Frankreich nicht nur viele, während der beiden vorhergehenden Jahrhunderte gänzlich verkommenen Klöster und deren frühere Schulen wieder her, sondern stiftete auch neue geistliche Orden, die sich von Frankreich aus über die christliche Welt verbreiteten. Von der grossen Anzahl kirchlicher Bauten und ihrer (im IX. und X. Jahrhundert unterbrochenen), auf's Neue wieder vorschreitenden Technik zeugen die vielen, theilweise noch wohlerhaltenen Ueberreste, die über den französischen Boden zerstreut sind. Den Einfluss der Kirche auf Gesittung und Bildung beurkunden ferner: der von den französischen Bischöfen ausgegangene Gottesfriede, „Treuga Dei“ (i. J. 1041) zur Beschränkung des Fehdewesens; die vorerst noch stille Vorbereitung städtischer Verfassungen — Communen und Bourgeoisien — durch den zunehmenden Wohlstand; die ersten Anfänge des Ritterwesens; das von Frankreich ausgehende Studium der scholastischen Philosophie und das Wiedererwachen der alten Volkspoesie (in Deutschland wie in Frankreich), wo die uralten Helden der heidnischen Sage nunmehr als christliche Ritter und für christliche Zwecke erscheinen; endlich als unter Papst Gregor VII. die kirchliche Macht auf's Höchste gestiegen, die Kreuzzüge, welche die eben erwähnten Culturknospen auf die verschiedenste Weise, zur völligen Blüthe brachten.<sup>1</sup> So setzte Frankreich, obgleich durch die Theilung in

<sup>1</sup> Mit den Kreuzzügen begannen: Der grosse Kampf des Capitals gegen das Grundeigenthum, die ersten Risse in die Bande der damaligen socialen Gliederung, die so hart auf dem grössern Theile der Bevölkerung gelastet; endlich die so überaus schnelle Entfaltung städtischer Freiheit. Die geringern Ritter, die für ihre Kreuzfahrten Geld brauchten, verkauften oder verpfändeten